Nr. 11 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

Freitag, 10. September 1937
ה' תשרי תרצ"ח

Das Jüdische Volk

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: 17 58 51; Bankkto.: Iwria-Bank, Berlin C 25, Dircksenstraße 26/27; Postscheckkonto: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock". Geschäftszeit: Werktäglich außer Sonnabends 8½ bis 5 Uhr. Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr.

Erscheint jeden Freitag als Organ der Staatszionistischen Organisation. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. Anzeigenpreis: 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

Revisionistisches Büro in Tel Aviv unter Polizeiaufsicht

Tel Aviv (JTA.). Das Büro der Revisionistischen Partei in Tel Aviv ist vorübergehend polizeilich geschlossen worden. Nach seiner Wiedereröffnung wurde es unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Ein Polizist hält sich ständig im Büro auf, um alle Vorgänge zu beobachten.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

15 Juden in Samaria verurteilt

Einjährige Einkerkerung in Akko

In verschiedenen Teilen des Landes haben Polizei- und Verwaltungsbeamte gestern große Razzien in Verbindung mit der neuesten Welle von Gewalttätigkeiten unternommen. Das Resultat war, daß 15 Personen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt wurden; 12 Personen wurden in Haft gehalten, um zur Vernehmung nach Jerusalem gebracht zu werden. Ebenfalls treffen Berichte von verschiedenen Verhaftungen in Tel Aviv ein. In all diesen Fällen, in denen Leute verhaftet und abgeurteilt wurden, handelte es sich um Juden.

Die Begleitumstände der Verhaftungen in Chedera haben zu einer außerordentlich starken Entrüstung in den Siedlungen jenes Bezirkes geführt und man glaubt, daß von jüdischer Seite aus heute früh Vorstellungen beim Chief Secretary gemacht werden.

Die in Jerusalem verhafteten Personen sind Mitglieder der revisionistischen Partei.

Verhaftungen in Samaria.

Chedera, Donnerstag. Im Zusammenhang mit der durchgreifenden Aktion der Zivilgerichte sind heute 15 Personen, alles Juden, zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Jahr in Verbindung mit den neuesten Morden in der Nähe Karkurs verurteilt worden. 9 von diesen Männern stammen aus Chedera, während die anderen in Karkur wohnen.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes war R. F. Scrivener. Die Exekutive der örtlichen Behörden wollte ebenfalls anwesend sein, aber das Publikum wurde von der Verhandlung ausgeschlossen.

Als Erste wurden vernommen: Mosche Liß und Michael Rubinstein. Beide Landarbeiter auf der Ausbildungsschule für Mädchen in Fukara. Der Vorsitzende verlangte von ihnen Rechenschaft für ihre Beschäftigungen am vorigen Tage, an welchem 4 Araber im Unterbezirk von Chedera tot aufgefunden worden sind. Beide Angeklagten sagten aus, daß sie vom frühen Morgen an bei ihrer Arbeit gewesen, und am Nachmittage direkt in ihre Wohnung zurückgekehrt seien. Sie erklärten sich bereit, Entlastungszeugen zu nennen.

Der Gerichtshof weigerte sich, diese Entlastungszeugen zu vernehmen, und beide Männer wurden zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Jahr verurteilt.

Die anderen 7 Verhafteten, Jaacow Gessel, Mosche Blostein, Mosche Priester, Benjamin Solomowitz, Seew Kempler, Dow Alon und David Berkson wurden über ihre Beschäftigung am Tage der Ermordungen nicht verhört, sondern wurden nach der Verordnung „zur Verhütung von Gewalttaten" zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Jahr verurteilt.

In ähnlicher Weise gingen die Behörden im Falle der 6 Angeklagten von Karkur vor. Die Namen der Angeklagten lauten: Awraham Katz, Meir Rosenbaum, Mosche Moschkowitz, David Löwenbein, Karl Arris und Walter Cohen.

Unmittelbar nach der Gerichtsverhandlung, die nur eine ganz kurze Zeit dauerte, wurden die 15 Gefangenen unter starker polizeilicher Bedeckung in das Gefängnis von Acre überführt.

Unter der jüdischen Bevölkerung herrscht über diese Urteile ein allgemeines Entsetzen. Große Menschenmassen hielten sich auf der Straße, in der das Gericht tagte, auf, und die äußerste Konsternierung herrschte unter den Wartenden, als die Urteile gefällt und bekannt gemacht wurden. Die Angeklagten sind durch eine Polizeipatrouille kurz vor Mittag verhaftet worden. Die Polizei suchte in zwei oder drei Fällen nur ganz bestimmte Personen, und die Annahme scheint durchaus gerechtfertigt, daß die Polizei wahllos Leute verhaftete, die sich zufällig nicht auf der Arbeit der Arbeitsgruppen von Habone, America und Betar befanden.

Scrivener und Binah, der District Officer, kamen in Chedera am Morgen an. Sie besuchten eine Zusammenkunft der Exekutive des Magistrats von Chedera, in welcher Herr Meirson, der Präsident, und die Herren Zudkewitsch, Rodin und Schiff anwesend waren.

Herr Meirson erklärte im Auftrage des Magistrates, daß er nicht wisse, von wem die Verbrechen begangen seien, welche er und alle Bürger von Chedera auf das tiefste bedauern. Er fügte hinzu, daß er es nicht für möglich halte, daß die Urheber aus der Siedlung kämen. Chedera existiere jetzt seit 47 Jahren und wäre immer mit seinen Nachbarn in freundschaftlichen Verhältnissen gewesen. Es sei nicht bekannt, daß sich jemals derartige Fälle von Angriffen gegen Araber zugetragen hätten.

Herr Scrivener unterstellte die Richtigkeit dieser Behauptung und bemerkte durch das Fenster des Beratungszimmers, daß verschiedene Gruppen von arabischen Bauern und ihren Frauen zu dieser Zeit durch die Siedlung gingen. Der Assistent des Distrikt-Kommissars fragte darauf, ob denn die Mitglieder des Magistrats wüßten, daß der Polizeihund (!) die Spuren von der Stelle des Verbrechens bis zur Hauptstraße von Chedera verfolgt habe. Durch diesen Umstand käme man zu der Annahme, daß die Verbrecher in der Siedlung wohnten.

Hierauf antwortete Herr Meirson, daß diese Straße nur ein Teil der Hauptstraße von Haifa nach Tel Aviv sei, und daß es doch immerhin gut möglich sei, daß der Mörder, wer immer es gewesen sei, auf diesem Wege durch die Siedlung gekommen wäre.

Kurz nach Beendigung dieser Diskussion wurden Polizeipatrouillen ausgeschickt, um Verhaftungen vorzunehmen.

In Jerusalem umstellte die Polizei die Klubräume der revisionistischen Partei in der Jaffa Road. Es wurden drei Mitglieder des Klubs, deren Namen auf der Polizeiliste standen, verhaftet.

Bevor diese Verhaftungen vorgenommen wurden, drang die Polizei in verschiedene Wohnhäuser von Jerusalem ein und nahm 5 Personen, ebenfalls Mitglieder der revisionistischen Partei, in Polizeigewahrsam.

Obwohl keine Anklage diesen Leuten zur Last gelegt wurde, werden sie weiter in Haft gehalten und über ihre Alibis an dem Tage der Ermordung dreier Araber in Jerusalem in der letzten Woche verhört. Die Namen von 5 der 8 Verhafteten sind: Jehuda und Jizchak Schneerson, Baruch Blankenfeld, Chajim Elijahu und Jacow Orenstein.

Man erinnert sich, daß Jehuda Schneerson zu Beginn dieses Jahres bei einem Spaziergang durch die Altstadt von Jerusalem ernstlich verwundet worden ist.

Zu ähnlichen Aktionen schritt die Polizei gestern in Tel Aviv, als sie 6 Führer der revisionistischen Partei verhaftete und nach Jaffa transportierte. Die Verhafteten sind: Dr. B. Lubowski, Menachim Arber, David Liebermann, Akibar Braun, Chaim Horwitz und Mordechai Leas. Aus dem Unterbezirk Jenin wird berichtet, daß so gut wie die gesamte männliche Bevölkerung von Kirbet Abbas in der Nähe von Jenin verhaftet wurde und vor dem Zivilgericht zu erscheinen hat.

Die Entstehung des Judenstaates

Die Beziehungen zwischen Juden und Polen

Warschau. Der Chefredakteur der großen Tageszeitung „Kurier Warszawski", Senator Boleslaw Koskowski, einer der führenden polnischen Politiker und Publizisten gemäßigt nationalistischer Richtung, hat sich in sehr bemerkenswerter Weise über die Rückwirkungen geäußert, die von der Entstehung eines Judenstaates auf die Beziehungen zwischen jüdischer und polnischer Bevölkerung zu erwarten sind.

„Ich muß sagen", erklärte Senator Koskowski, „daß ich die Entstehung des jüdischen Staates für eines der interessantesten politischen Ereignisse der letzten Epoche halte. Es ist dies nicht nur ein politisches Ereignis, sondern auch ein Ereignis von außerordentlicher kulturell-ethischer Bedeutung. Das jüdische Volk, das eine so lange Zeit der Zerstreuung durchgemacht und von souveränem eigenstaatlichem jüdischem Leben sich so weit entfernt hat, daß es Augenblicke gab, in denen es mit dem Gedanken Frieden schloß, ein ewiges Golusvolk zu bleiben, wird plötzlich aufgerichtet, beginnt ein eigenes staatliches Leben zu führen. Eigenartig ist der Zugang zu dem eigenen Staat. Er erfolgt nicht durch Blutvergießen und Verknechtung anderer, sondern durch eigenen Heroismus, Opfergeist und mühevolle Arbeit. Es steht außer Zweifel, daß es nur den wunderbaren Erfolgen des jüdischen Aufbauwerkes, durch das eine Wüste in ein blühendes, reiches Land verwandelt wurde, zu verdanken ist, daß heute über die Errichtung eines jüdischen Staates gesprochen wird.

Ich bekenne weiter, daß ich selbst vor Jahren zu den Skeptikern gehört habe; ich habe den zionistischen Bestrebungen und Unternehmungen ungläubig gegenübergestanden. Aber das Leben, die Wirklichkeit der letzten Jahre hat meinen Skeptizismus erschüttert. Man kann heute schon rückhaltlos erklären: das Palästinaexperiment ist gelungen. Es hat sich gezeigt, daß die Juden außer den Talenten, die wir bisher an ihnen gekannt haben, noch andere verborgene Fähigkeiten besitzen, die zum Ausdruck kommen, sobald der passende Boden dazu gegeben ist. Die Juden haben in Palästina hervorragende Verwaltungs- und Kolonisationsfähigkeiten bewiesen, um die sie so manche beneiden könnten.

Wir Polen sind von einem rein sachlichen Standpunkt aus an der Entstehung des jüdischen Staates interessiert. Die Frage der Uebervölkerung gehört bei uns zu den schwersten und brennendsten Problemen. Palästina hat gezeigt, daß es imstande ist, in gewissem Umfang bei der Lösung des Problems der einzigen Ueberproduktion unseres Landes, der Ueberproduktion an Menschen, zu helfen. Wir haben somit außer den rein ethisch-kulturellen Gründen auch sachliche Gründe, die Entstehung eines jüdischen Staates mit Genugtuung zur Kenntnis zu nehmen. Wenn man fragt, ob Polen mithelfen soll, für den geplanten jüdischen Staat weitere Grenzen zu erkämpfen, so steht dies für mich außer Zweifel. Schon aus den angeführten sachlichen Gründen geht hervor, daß Polen den Kampf des jüdischen Volkes um ein möglichst großes Staatsterritorium unterstützen muß. Ich glaube, daß Polen bei der Behandlung dieser Frage in Genf eine starke Aktivität zeigen muß. Die polnische Außenpolitik hat jetzt Gelegenheit, im internationalen politischen Leben eine wichtige Rolle zu spielen, eine Rolle, die ihr Prestige und ihr Ansehen erhöhen, und dabei auch wenigstens auf einem Gebiete im Lande selbst zu einer Entspannung führen wird. Ich glaube, daß die polnische Außenpolitik dies verstehen und daraus die einzig logische Folgerung ziehen wird."

Auf eine weitere Frage erklärte der Senator, es sei seine feste Ueberzeugung, daß es durch die Gründung des jüdischen Staates zu einer Entspannung der heute so sehr verschärften Beziehungen zwischen jüdischer und polnischer Bevölkerung kommen werde, mit der Zeit vielleicht auch zu einer vollständigen friedlichen Normalisierung dieser Beziehungen. Man muß heute mit der Stimmung in der Straße rechnen ohne Rücksicht darauf, ob diese Stimmung begründet ist oder nicht. Es herrsche die Empfindung, daß die Juden in verschiedenen Berufen und in den Städten zu stark vertreten seien. Die Auswanderungsbewegung im Falle der Gründung eines jüdischen Staates werde das Volk von den Befürchtungen frei machen, die es jetzt beherrschen. Wenn es sieht, daß ein Abströmen des jüdischen Bevölkerungselementes stattfindet, werde die Behauptung von der Gefahr einer Ueberflutung durch die Juden keinen Glauben mehr finden. Andererseits werde der jüdische Staat auch kulturell und moralisch eine starke Wirkung auf die nichtjüdische Bevölkerung ausüben. Es sei schon so, daß man vor Menschen Achtung hat, die einen Staat hinter sich haben.

Zum Schluß betonte Senator Koskowski nochmals, daß er an die schon heute erkennbaren und an die noch verborgenen Fähigkeiten des jüdischen Volkes glaube und überzeugt sei, daß der jüdische Staat zu einem großen und wichtigen Faktor in dem Leben des gesamten Nahen Ostens werden wird.

Wetterleuchten

Während eine wahre Wortlawine anläßlich der Rosch-Haschana-Tage auf das jüdische Volk herniederging, während Berufene und Unberufene sich bemühten, den Juden fast schon stereotype Botschaften zu übermitteln, wurde in Palästina eine andere Sprache gesprochen. Dort führten Revolver und Dolche das Wort. Drei tote Juden und neun tote Araber sind in dieser einen Woche das Ergebnis britischer Regierungskunst. An die Verkündung des Peel-Berichtes waren fast überall schwere Besorgnisse geknüpft worden. Damals blieb alles still und bewies damit, wie recht diejenigen hatten, die im Vorjahr gemeint hatten, wenn die Palästina-Regierung ernstlich gewollt hätte, würde der Araberaufstand niemals den tatsächlichen Umfang erreicht haben, würde ein großer Teil insbesondere des jüdischen Blutes nicht geflossen sein. Fast sieht es so aus, als ob das vor einigen Monaten Versäumte jetzt nachgeholt werden soll. Und wieder erhebt sich die Frage, wird die Palästina-Regierung ihre Pflicht tun?

Zwar hört man von allerlei Beratungen der militärischen und polizeilichen Chefs, von der Ausgabe von Spezialwaffen an die Polizei-Organe, von Urlaubssperre und Vorbereitungen zur Verkündung des Kriegsrechts und auch die scheinbar unvermeidliche Begleitmusik bleibt nicht aus — jüdische Funktionäre erscheinen bei den englischen Amtsstellen, um zu „beraten". Und trotzdem will das Vertrauen sich nicht einstellen, daß die Regierung etwas weniger versagen wird als in den traurigen und unrühmlichen Monaten des Vorjahres. Zwar hat die Kritik der englischen öffentlichen Meinung und noch mehr die der Mandatskommission des Völkerbundes deutlich gezeigt, wie allgemein die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit, wenn nicht gar von dem mangelnden guten Willen der Mandats-Verwaltung ist, aber schließlich ist der Verantwortliche für alle diese Dinge immer noch auf seinem Posten und niemand wird es den Juden verübeln können, wenn schon diese eine Tatsache ihr auf blutige Erfahrungen gestütztes Mißtrauen nicht zur Ruhe kommen läßt.

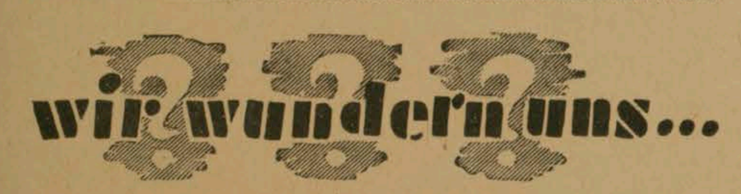
Vielleicht liegen die Dinge diesmal wirklich ein wenig komplizierter. Im Vorjahr standen sich zwei Fronten gegenüber: hie Araber — hie Juden. Erstere mordend, sengend und Bäume und Pflanzen verwüstend, jene nach höchst schlecht bewährter Parole Hawlaga übend. Diesmal morden zur Abwechslung Araber auch einmal Volksgenossen. Die Gegensätze zwischen Emir Abdullah und dem Mufti, zwischen den Anhängern eines modus vivendi mit den Juden und denen, die einen Kampf bis aufs Messer wollen, haben zweifellos zu Terrorakten innerhalb der arabischen Reihen selbst geführt. Der Mord an einem Araber in Safed, der das „Verbrechen" begangen hatte, an Juden Fleisch zu verkaufen, ist ja ein besonders illustratives Beispiel für diesen Zustand. Das aber scheint die Palästina-Regierung nicht sehen zu wollen. Wenn Araber ermordet werden, können nach ihrer Ansicht nur Juden die Täter sein. Zwar wird in den Moscheen und arabischen Dörfern unverhüllt zum Widerstand mit der Waffe aufgerufen, zwar sind ganze Städte mit Plakaten beklebt, die zum bewaffneten Aufstand aufrufen, sie hat ein offenbar untrügliches Mittel zur Hand; statt die für die Aufstands-Propaganda Verantwortlichen festzusetzen,

Unsere Meinung

Krankheit des Ghettos

In den Zeiten des Ghettos, hinter seinen verrammelten Toren, im Zittern um Sein oder Nichtsein ist die Krankheit entstanden, die allen bekannt, nur von wenigen erkannt, verderblich in ihrer Wirkung gerade in dieser Zeit ist: die jüdische Chuzbe. Wie oft freut sich auch heute noch manch jüdische Mutter über das kecke, vorlaute und ungezogene Verhalten ihres Kindes, und wie fühlt sich dieses jüdische Kind später als erwachsener Mensch, wenn er sich Dinge herausnehmen darf, die rechtens nie und nimmer zulässig wären. Aber „man" ist wer, „man" kann es sich ja leisten, „man" darf alles verspotten und kritisieren, auch wenn man nichts von den Dingen versteht. Wüßten diese Menschen, wie sehr ihr Verhalten nur als eine Krankheit, nur als die negativ ausgerichtete Umkehr eines tief in ihrem Innern wurzelnden Minderwertigkeitsbewußtseins ist, wüßten sie, daß die jüdische Chuzbe im Ghetto nur darum entstanden ist, weil den jüdischen Menschen damals keinerlei Möglichkeit gegeben schien, ihr natürliches, gesundes Geltungsstreben zu befriedigen, und daß somit die jüdische Chuzbe nur die krankhafte Reaktion einer tiefen Entmutigung ist, wüßten diese Menschen also vom krankhaften ihres Verhaltens, vielleicht würden sie umkehren und versuchen, einen Weg zu gehen, der ihnen weniger schmeichelt und zusagt, der ihnen aber schließlich tiefere und sinnvollere Befriedigung bringen wird.

Vor den jüdischen Müttern, vor den jüdischen Erziehern steht die Aufgabe, jene häßliche und verderbliche Krankheit an der Wurzel aufs energischste zu bekämpfen. Erziehen wir das jüdische Kind zu einem stolzen Selbstbewußtsein, doch ohne Ueberheblichkeit im Bewußtsein, daß es als ein edles und wertvolles Glied der jüdischen Volksgemeinschaft sich ein- und unterzuordnen hat. Ermutigen wir das jüdische Kind, sein Judentum mit stolzer Freude zu achten und zu lieben. Merzen wir intellektualistischen Ehrgeiz und pilpulistisches Ghettodenken aus. Weisen wir der jüdischen Jugend den Weg zum Judenstaat, damit sie dort ein gesundes, natürliches Leben wie die Jugend jedes anderen Volkes leben kann, dann werden wir die Krankheit des Ghettos, die jüdische Chuzbe, schnell verschwinden sehen. *Ln.*



Marienbader Miniaturen

War Marienbad schon immer in den Sommermonaten als ein starkes jüdisches Zentrum anzusehen, so waren diesmal wohl alle früheren Erfahrungen übertroffen. Dies lag nicht so sehr an der Tagung der Agudas Jisroel, die sich nur für 10 Tage im Stadtbild bemerkbar machte, als an der erstaunlichen Invasion aus Palästina. Ob die Angaben über die Zahl derjenigen Palästinenser, die diesen Sommer nach Europa gekommen ist — sie schwanken zwischen 25 000 und 40 000 — zutreffen oder nicht, der Eindruck einer für eine arme Wirtschaft wie die palästinensische unverhältnismäßig hohen Auslandsreisenziffer ist allzu sinnfällig und die seit Monaten ausverkauften, dem Palästinaverkehr dienenden Schiffe sprechen eine deutliche Sprache. Der Schaden, den dieser maßlose Wandertrieb für Palästinas Wirtschaft bedeutet, ist enorm, aber davon soll hier nicht die Rede sein. Vielmehr sollen nur ein paar Gesprächsfetzen aufgezeichnet sein, die bei der Promenade am Kreuzbrunnen aufflatterten, und die doch wohl einige beachtliche Streiflichter auf Palästina und seine Juden werfen. Manches davon ist geeignet, recht nachdenklich zu stimmen.

Der alte Zionist.

Früher in Deutschland führender Zionist. „Was aus mir wird, weiß ich noch nicht. Aber ich bin beruhigt. Ich habe zwar eine Tochter in Tel Aviv verheiratet, aber eine in London. Ich lasse mich treiben."

Umstellung.

Ein prominenter Zionist der alten Garde erzählt, was ihm ein Akademiker aus Deutschland, der eben angelangt war, vor einigen Monaten erklärte. „Selbstverständlich waren wir uns alle klar darüber, daß wir uns im Lande von Grund auf umstellen müssen. Wir sind auch entschlossen, uns dieser Erkenntnis rücksichtslos anzupassen. Wir werden uns daher mit einer 5-Zimmer-Wohnung und einer Oseret begnügen."

Die nichts vom Leben hat.

Eine Jüdin aus Deutschland, die in einer palästinensischen Großstadt eine Pension betreibt. Sie lebt zwar von bürgerlichem Publikum und ihre Preise sind sogar gutbürgerlich — sonst aber ist sie „natürlich" links eingestellt. Sie beklagt sich über die schwere Existenz. „Immer nur schuften und entbehren, und was hat man schon schließlich vom Leben?" So ganz nebenbei erfährt man, daß sie schon seit drei Monaten auf Reisen ist, viele Wochen sich in Italien die schönsten Dinge angesehen hat, jetzt drei Wochen in Marienbad bleibt.

Der „Revisionist".

Ein Tel Aviver, der lange Jahre in Berlin ansässig war, und jetzt nach einigen Fehlschlägen einen offenbar gutgehenden Betrieb besitzt. „Die Teilung muß kommen. Palästina ist nur durch Sensation aufgebaut worden. Die erste Sensation war die polnische Alija, die zweite die deutsche Alija. Jetzt brauchen wir wieder eine und darum brauchen wir den Judenstaat. Die Welt muß wieder Vertrauen haben und Kapital muß kommen." Auf meine bescheidene Frage, ob ein sozialistisch beherrschter Judenstaat eine besondere Anziehungskraft auf Kapitalisten ausüben werde, fuhr er entrüstet auf: „Das kommt natürlich nicht in Frage. Da muß ein zehnfacher Mussolini kommen — Jabotinsky muß kommen!" Als ich aber fragte, was er bisher getan habe, um Jabotinsky's Werk zu fördern, sah er mich verständnislos an. Die Frage blieb unbeantwortet.

Der Humorist.

„Ich bin für Teilung, aber für zeitliche. Die Araber sollen uns ganz Palästina überlassen, aber nur für den Winter. Im Sommer sind wir ja doch in Karlsbad oder Marienbad."

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Selbstverständlich sind diese Skizzen ein Zerrbild des wirklichen Lebens. Es wäre ungerecht, solche Erscheinungen zu verallgemeinern und zu vergessen, daß es Zehntausende von Juden gibt, die hart und schwer arbeiten, die ohne zu murren darben und die trotzdem nicht einmal daran denken, ihr „Leben im Lande" von wirtschaftlichen und politischen Konjunkturen abhängig zu machen. *i.*

Demagokratie

Ueber den Teilungsplan ist von unserer Seite bereits viel gesagt und geschrieben worden. Wir wissen, daß uns von 107 000 qkm des Mandatsgebietes ganze 4000 gegeben werden sollen. Wir wissen, daß dieses Gebiet schon heute die Bevölkerungsdichte von Deutschland hat — daß von einer großen Einwanderung, etwa von 2 Millionen in zwanzig Jahren, zu sprechen, eine glatte Selbsttäuschung ist. Man weiß, daß dieser Staat zur Lösung der Judenfrage nichts wird beitragen können, daß er auf den Beistand des Weltjudentums angewiesen ist und mit den Gefahren, die ihm von innen und außen her drohen, vollauf beschäftigt sein wird. Wenn man diesem Staat nicht schon von vornherein ein schlimmes Horoskop stellen will.

Und doch — trotzdem man dies alles weiß, trotzdem die Juden derjenigen Länder, die mit einer jüdischen Auswanderung nach Erez Israel gerechnet hatten, jetzt einer bedeutenden Verschlechterung ihrer Lage entgegengehen, schweigen die jüdischen Massen. Der Kongreß in Zürich hat Weizmann Blankovollmacht erteilt — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Wie konnte es nur dahin kommen, daß die Epigonen Herzls, die einstigen Neinsager beim Uganda-Konflikt, auf diese Art die Judenfrage gelöst und zu einer Interessenangelegenheit weniger, durch das jetzige Stadium des Palästinaaufbaues befriedigter Kreise machten? Hatten sie ein Recht, diese Neinsager von 1903, den Neinsagern von 1937 vorzuwerfen, daß sie nur ein Nein und keinen Plan hätten? Welchen Plan hatte man denn 1903 beim Uganda-Konflikt? Man hat damals ohne Plan, nur durch ein entschlossenes Nein, den Zionismus gerettet und dem jüdischen Volk seinen Rechtsanspruch auf Palästina bewahrt.

Leben nicht 97 Prozent der jüdischen Nation außerhalb ihrer Heimat? Sind nicht nach Weizmanns eigenen Worten mindestens 6 Millionen Juden nacktester Not preisgegeben — 6 Millionen, deren Zahl sich täglich erhöht und nach den Geschichtsgesetzen der jüdischen Galut einmal alle Juden erfassen wird, wenn nicht ein Judenstaat das jüdische Volk aufnehmen kann? Weizmann und seinen politischen Anhängern sind diese Tatsachen bekannt. Und dennoch sind sie die Partisanen der Teilung, nachdem christliche Staatsmänner und Organisationen, nachdem sich das englische Ober- und Unterhaus gegen den Teilungsplan erklärt haben. Und das jüdische Volk, für das es nach der Teilung seiner Heimat kein „Land der Hoffnung", keine „Hatikwa" mehr gibt, vertraut ihnen — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Weizmann rühmte sich auf dem Kongreß, daß die alte zionistische Organisation „praktisch arbeite und nicht die Massen aufputsche". Hierin liegt das Glaubensbekenntnis des offiziellen Zionismus, seine Ansichten über zionistische Politik und zionistische Demokratie.

Praktischer Zionismus — was ist das? In einer Broschüre der Meineckestraße über die Jugendalija wird es ausgedrückt: „wir bauen auf, und was morgen ist, kümmert uns nicht." Wenn man vor zwanzig Jahren als ersten Schritt zur Verwirklichung des Mandates die Beibehaltung der 5000 Mann starken jüdischen Legion forderte, war das Militarismus und unpraktischer Zionismus. Wenn man die Legion auflöste, und sich Schotten und Indern anvertraute, war das praktischer Zionismus. Im Lande der jüdischen Freiheit stellte man das alte Schutzjudentum wieder her. England übernahm die Rolle des mittelalterlichen Landesherrn, der „seinen" Juden mit dem Ausbruch von Unruhen drohte, wenn sie nicht — auf Einwanderung verzichteten, den Landkauf unterließen und in ein Ghetto zusammenkriechen. Diesen Zustand mit seinem wahren Namen zu bezeichnen, war unpraktisch. Dagegen war es praktisch, das Hohe Lied des kulturellen Zentrums zu singen. Eine jüdische Legion im Lande ist eine Provokation an die Araber. Daß ein ungeschütztes jüdisches Nationalheim eine noch viel größere Provokation ist, überlegte man nicht als praktischer Zionist. Juden schützen sich nicht, weil es nicht ethisch ist, sondern machen „Selbstbeherrschung", weil es praktisch ist. Aber die Engländer sollen schießen, denn sie dürfen und müssen unethisch sein.

Praktischer Zionismus hieß: die Judenfrage für sich selbst lösen. Man kokettierte mit seiner Fähigkeit, sich stets „auf den Boden der Tatsachen" stellen zu können; das nannte man realpolitisch. Im übrigen war es auch viel praktischer, als nach bestimmten politischen Grundsätzen zu arbeiten. Was der Morgen brachte, konnte nie überraschen, da man sich ja vorher keine Gedanken darüber gemacht hatte. Im übrigen sprach man viel von Verantwortung.

Dieser „praktische" Zionismus konnte natürlich nur dann existieren, wenn sich die Massen nicht für die Verwirklichung des wahren Zionismus interessierten. Darum wurden die Methoden des offiziellen Zionismus kurzerhand zu demokratischen Methoden erklärt; seine Wahlen waren demokratisch, und man sprach im Namen des jüdischen Volkes.

Selbst die grimmigsten Gegner der Demokratie werden zugeben müssen, daß von Demokratie, Herrschaft des Volkes, im Zionismus nicht viel zu verspüren war. Wählen konnte nur derjenige, der einen Schekel kaufte. Wenn die Partei kein Geld hatte, um einzuspringen, mußten eben sieben Leute zusammen einen Schekel kaufen, was bei der beispiellosen Armut der Juden in Osteuropa oft genug vorkam. War aber die Partei reich, konnten von ihr aus Schekalim gekauft und gratis abgegeben werden. Mit dem Erwerb des Schekels mußte man aber noch allerlei gutheißen und ratifizieren, was von der hohen Exekutive im voraus beschlossen war. Wer also aus geldlichen Gründen keinen Schekel kaufen konnte, oder ihn aus weltanschaulichen Gründen nicht erwerben wollte, war kein Zionist und wurde durch Weizmanns Disziplinklausel aus der Organisation ausgestoßen.

Mit diesen Mittelchen wurde die Verdrängung aller Opponenten, z. B. der Revisionisten, erreicht, das jüdische Volk eingeschläfert und entmündigt, und man machte den Zionismus zu alleinigen Jagdgründen einer kleinen Klique, die deshalb nicht oppositionell war, weil sie eben aus „praktischen" Zionisten bestand, d. h. aus Leuten, die sich nicht darum kümmerten, was morgen wird.

Denken wir an die harten Worte, mit denen selbst der Richter des Kongreßgerichtes, Gronemann, die demokratischen Wahlen zum Kongreß geißelte. Betrug und Schiebung — im Namen des Volkes — haben die praktischen Herren zu Delegierten ernannt. Die unpraktischen Gegner Weizmanns wurden bei der Verteilung der Delegiertensitze benachteiligt.

Weizmann hütete sich wohl, die Massen am Aufbau des Landes zu interessieren. Denn dieser Aufbau ist eine politische Angelegenheit allererster Ordnung und wurde nie von der alten Zionistischen Organisation ernsthaft vorgenommen. Man warf sich in die Brust über jeden Dunam Wüstenland, den man den Arabern zu Phantasiepreisen abgekauft hatte — aber man verschenkte Transjordanien: 90 Millionen Dunam. Als die Mandatskommission gegen die Abtretung dieses Teiles des Mandatsgebietes protestierte, das nun auch der jüdischen Einwanderung verschlossen wurde, konnte der damalige High Commissioner Samuel die Unterschrift Weizmanns unter dieser Schenkungsurkunde im Namen der Agency, im Namen des jüdischen Volkes vorweisen. Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Samuel setzte den jetzigen Mufti von Jerusalem in sein Amt ein, obwohl es sich um einen berüchtigten Pogromhelden von 1920 handelte, der bei den allgemeinen Wahlen zum islamitischen Rat durchgefallen war. Den judenfeindlichsten Stämmen gab Samuel zehntausende Dunam fruchtbarsten Regierungsboden, den nach den Mandatsbestimmungen die Juden zu beanspruchen hatten. Alle englischen Beamten und Offiziere, welche die Juden während der Unruhen 1920 geschützt hatten, entfernte Samuel und setzte an ihre Stelle die als Antisemiten bekannten jetzigen Beamten der Palästina-Verwaltung, so daß nach den Worten des Colonel Wedgewood Palästina heute das antisemitischste Land der Welt ist. Aber man mußte seinen Edelmut als Jude beweisen — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Bis vor wenigen Wochen bekam man kein Zertifikat, wenn man für den Judenstaat eintrat. Revisionistische Gefahr! Unsere Redner wurden in Alt-Zionistischen Versammlungen, sobald sie das Wort Judenstaat gebrauchten, ausgepfiffen und niedergeschrien. Vor der Peel-Kommission erklärte sich Ben Gurion gegen einen jüdischen Staat, da dieser die Gefahr mit sich bringt, daß einst eine jüdische Regierung die jüdische Einwanderung unterbinden könnte. Und doch handelte es sich damals nicht um einen jüdischen

Brief aus London

Die aus Deutschland stammenden „Realpolitiker" zerbrechen sich hier schon wieder einmal den Kopf Englands und geben kluge Bemerkungen über die Psychologie des Empire von sich. Zweck ist es, zu beweisen, daß den Juden nichts weiter übrig bleibt, als „ja" zu allem zu sagen, was über sie entschieden wird.

Die englischen Juden, sollte man meinen, kennen wohl englische Politik und ihre Psychologie am besten. Es ist um so bemerkenswerter, daß die Weizmannsche Katastrophenpolitik einer geschlossenen Front der englischen Judenheit gegenübersteht, und daß der unglückselige Teilungsvorschlag nirgends entschlossenere Gegner findet als in England.

In England kennt man vor allem ein Grundgesetz englischer Politik, nämlich daß ein Beschluß der Regierung niemals unumstößlich ist, es sei denn, daß es sich um eine für England lebenswichtige Entscheidung handele, in der es nur eine Antwort gibt. In der Palästinafrage gibt es zwei Antworten, und zur Zeit bricht in der nichtjüdischen englischen Meinung von Tag zu Tag die Ansicht mehr durch, daß die Sicherheit Englands einen unbedingt verläßlichen Verbündeten am Suez-Kanal verlange, und daß dieser Partner nur ein jüdisches Palästina sein könne, das stark genug sei, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Die Verteidiger dieser Ansicht haben die mächtigste Unterstützung beim Kriegsministerium und der Admiralität gefunden, und ihr Einfluß in der Oeffentlichkeit wächst täglich.

Die „Times" und andere wichtige Blätter bringen fast jeden Tag Briefe und Artikel zur Palästinafrage, und die proarabischen Stimmen werden immer dünner und ihre Argumente immer schwächer.

So ist es denn verständlich, daß die englischen Juden, da sie ihre Kenntnisse über England nicht von dritter Hand beziehen, eine scharf ablehnende Haltung zu den Teilungsvorschlägen einnehmen. Diese Gegnerschaft zur Teilung entwickelt sich immer deutlicher zu einer Gegnerschaft zu Weizmann, der allgemein für die bestehende Lage verantwortlich gemacht wird.

Viel beachtet wurde das Telegramm, das der sefardische Oberrabbiner Dr. Gaster, ein zionistischer Veteran, an die Aguda-Weltkonferenz in Marienbad gerichtet hat, und in dem es heißt: „Wir werden nicht erlauben, daß unser Volk von einigen jüdischen Möchte-gern-Politikern (would-be Jewish politicians), die bewußt oder unbewußt die Urheber der Teilungsidee sind, weggeschachert wird. Was sie tun, ist nicht mehr und nicht weniger als Hochverrat an der heiligen Sache des jüdischen Volkes. Der Glanz eines Spielzeugstaates ist kein Köder, um uns vom rechten Weg der Pflicht und des Glaubens abzubringen."

Der „Jewish Chronicle", die einflußreichste jüdische Zeitung des britischen Imperiums, die immer den offiziellen zionistischen Standpunkt vertreten hatte, führt seit einigen Wochen einen scharfen Kampf gegen Weizmann und seine politischen Trabanten. In der letzten Nummer schreibt der Leitartikler u. a. folgendes:

„Wenn wir uns zu den politischen Errungenschaften wenden, die fast ausschließlich das Werk Dr. Weizmanns und seiner Anhänger sind, so entdecken wir eine Geschichte der letzten 15 Jahre, die im selben Maße deprimierend und niederschmetternd ist, wie die Arbeit des jüdischen Volkes ermutigend war. Mit einem Mangel an Festigkeit, der die politische Führung bei jedem anderen intelligenten Volke für immer diskreditiert hätte, haben diese Politiker unter Weizmanns Führung zuerst alle Ideen von Judenstaat grausam verwässert, und haben sich dann gedreht und mit Gier nach dem Angebot eines Judenstaates unter Bedingungen gegriffen, die seinen Erfolg zu einer Unmöglichkeit machen... Beständig wurden die jüdischen Ziele den Engländern falsch dargestellt, und ebenso Englands Ziele dem jüdischen Volke."

Und weiter heißt es vom Zionistenkongreß:

„Eins der stärksten Hindernisse für die Tätigkeit einer aufrechten und unabhängigen Opposition ist die große Anzahl der Delegierten, die direkt oder indirekt in ihrem Lebensunterhalt von der gegenwärtigen Exekutive und der Histadrut abhängig sind. Diese Lage hat sich zu einem Skandal ausgewachsen."

Unter dem Eindruck dieser Stimmung des englischen Judentums versuchen selbst Männer wie Leonhard Stein oder Prof. Brodetsky sich von Weizmann zu distanzieren, um es nicht mit der jüdischen öffentlichen Meinung zu verderben.

Dr. R.

Staat im geteilten Palästina, sondern im 107 000 qkm großen Mandatsgebiet. Aber heute weiß Ben Gurion in beredten Worten für den Judenstaat zu werben, als ob in diesem kleinen Judenstaat, der ein Vierundzwanzigstel des versprochenen Nationalheims ausmacht, nun glücklich die Gefahr der Einwanderungssperre überwunden ist. Vor einigen Monaten fiel man den Revisionisten noch in den Rücken — heute gibt es nichts Besseres, als den Judenstaat, und man bedankt sich, wie Herr Kurt Blumenfeld, bei der Vorsehung, daß die Grenzen nicht noch größer sind.

Ja, Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Als die jüdische Oeffentlichkeit durch die revisionistische Presse von der Teilungspropaganda Weizmanns in London und Genf, bei der Peel-Kommission, dem englischen Kolonialministerium und der Mandatskommission in Kenntnis gesetzt wurde, war die Entrüstung der Agency groß und es regnete Dementis. Weizmann für Teilung? Nein, Brutus ist ein ehrenwerter Mann!

Aber die Kongreßdebatte eröffnete Weizmann mit einer Rede für die Teilung und gab in einer Antwort an den Misrachi-Delegierten Dr. Barth zu, daß er bereits über die Teilung mit der Kommission verhandelt habe, bevor überhaupt der Bericht veröffentlicht, oder der Zionistenkongreß gewählt worden war. Dieser Passus gelangte nicht in die jüdische Presse, um das Volk nicht aufzuputschen. Und das Volk schweigt — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Bittere Wahrheiten mußte sich Weizmann von Großmann, dem Führer der Judenstaatspartei sagen lassen: daß Weizmann mit der berüchtigten Disziplinklausel die Revisionisten verdrängt habe, daß er in seinem Ehrgeiz alle vertrieb, die seiner Stellung gefährlich werden konnten, daß er Nordau und Marmoreck mit seinem Haß verfolgte und Brandeis aus der Bewegung verjagt habe. Großmann hielt Weizmann den Zynismus vor, den er dem Kongreß- und dem Aktionskomitee gegenüber an den Tag lege. Das Aktionskomitee hatte in Jerusalem beschlossen, daß es nichts mit der Teilung zu tun haben will. Aber Weizmann unterhandelte wann, mit wem und worüber er wollte, wie aus einem Dokument hervorgeht, das in Großmanns Besitz ist und Weizmanns Aufzeichnungen über seine Besprechungen mit dem Kolonienminister Ormsby-Gore enthält.

In wessen Namen entschieden die 300 Delegierten für die Teilung? Im Namen einer kleinen Pardessantengruppe, deren Orangen auch nach der Teilung verkauft werden können, im Namen der Professoren vom Skopusberg, die im Besitze sämtlicher Patentlösungen für alle Völker, von den Negern bis zu den Arabern, mit Ausnahme der Juden, sind. Im Namen der sozialdemokratischen Bürokratie Palästinas, die mit ihren „kapitalistischen Ausbeutern" durch Dick und Dünn geht, und im Namen von idealistischen Schwärmern, für deren menschheitsbeglückende Experimente auch ein kleines Palästina ausreicht.

Aber das jüdische Volk schweigt und läßt sie verhandeln — Weizmann, der vorgibt, 20 Jahre geschwiegen zu haben, während er in Wirklichkeit 20 Jahre lang die Palästina-Verwaltung beweihräucherte und die Lage als „very satisfactory" (sehr zufriedenstellend) charakterisierte; Ben Gurion, der den Juden das Mittelländische Meer empfiehlt, wo hinfort die Zukunft des jüdischen Staates liege; Ruppin, der vielleicht jetzt, wo es keinen Boden mehr zu kaufen gibt, auf Pfahlbauten umschichtet, und uns dann seine großartigen Erfahrungen, den Dunam Mittelmeer zu 20 Pfund Sterling verkaufen wird, und Herr Blumenfeld, der seinen Pazifismus begraben hat und Kriegsminister wird, aber wegen der Reichweite seines Kleinkalibergewehres die Grenzen des „Judenstaates" lieber noch enger an Tel Aviv heran hätte.

Demokratischer Zionismus — praktischer Zionismus —. Das Volk ist im Namen der Demokratie entmündigt (aber da man seiner nicht gewiß ist, wagt man keine Entscheidungen).

Man bezeichnet den Zionismus als einen Porzellanladen und Jabotinsky als den bösen Feind. Man redet dem jüdischen Volke von Tag zu Tag mehr Minderwertigkeitskomplexe ein, damit es schweigt. Und das jüdische Volk schweigt und bevollmächtigt Weizmann...

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann, und ehrenwerte Leute sind sie alle.

Die Juden als Subjekt der Geschichte

Alle Völker fühlen die Bedeutung der Kraft. Ihre Legenden und Mythen singen nicht von frommen Duldern, sondern erzählen von tollkühnen Haudegen. Nicht den Bauer ehrt man, dessen Vorväter leibeigene und machtlose Unterdrückte waren, sondern den Adligen, dessen Ahnen sengend und mordend die Straßen unsicher machten. Voller Stolz weisen die Geschichtsbücher auf die Raubritter des Mittelalters hin, es rühmen sich die Völker ihrer kämpferischen Vergangenheit, ohne viel nach Recht zu fragen.

Nur die Juden bilden eine Ausnahme. Jahrhunderte hindurch lernten, und heute noch lernen jüdische Kinder eine Geschichte, die ihnen den heutigen Zustand der Juden als eine Kontinuität des Schicksals erscheinen lassen muß. Mit Knechtschaft fängt es an, dann kommen spärliche Freiheitsperioden, danach Verbannung und wieder Knechtschaft. Jede Freiheitsepoche wird von einer viel längeren Zeit der Unterdrückung abgelöst. Bis endlich die Römerherrschaft den Zustand der Unterdrückung konsolidiert und für lange Jahrhunderte arger Schmach einleitet ...

So etwa wird allgemein die Geschichte der Juden dargestellt. Dabei spielt es kaum eine wesentliche Rolle, ob dieser Historiker den heldenhaften Verteidigungskampf der Juden würdigt oder jener Historiker den Sieg der Idee des Judentums mehr in den Vordergrund rückt. Der jüdische Junge, der jüdische Geschichte lernt, muß mit trauriger Ergebenheit zu dem Schluß kommen, daß es nun mal seit uralten Zeiten so war und wohl auch so bleiben werde.

Auf die Ursachen der eben skizzierten Form jüdischer Geschichte können wir im Rahmen eines Artikels nur andeutungsweise eingehen. Jüdische Geschichte war seit den ältesten Zeiten Apologetik. Man warf den Juden allerlei vor und sie verteidigten sich. Wenn jedoch in der Antike ein Philo oder sogar ein Josephus sich verteidigten, so taten sie dies unter ständigem Hinweis auf die Macht der Juden. Modernere Autoren aber glaubten den sichersten Beweis jüdischer Harmlosigkeit zu erbringen, wenn sie darlegten, daß das Judentum seit der Zerstörung Jerusalems nur schwach und Objekt der Geschichte gewesen sei.

Eine derartige Geschichtsschreibung muß im Herzen der jüdischen Jugend ein tiefes Gefühl der eigenen Schwäche hervorrufen, einen Minderwertigkeitskomplex, der um so bedauerlicher ist, als er völlig zu Unrecht besteht. Wie andere Völker ihre Geschichte zugunsten der Macht verschieben, so haben wir sie zugunsten der Schwäche umgebogen.

Warum kann der junge Jude nicht die wirkliche Geschichte seines Volkes lernen? Warum sagt man ihm nicht, daß unsere Schwächeperiode unnatürliche Zeiten waren, in denen die Juden sich ihrem eigenen Charakter entfremdeten, um aber dann mit absoluter Sicherheit sich selbst und ihre Freiheit wiederzufinden? Wo steht es in jüdischen Büchern, daß während der Partherherrschaft die Juden im Partherreich zu fast souveräner Macht gelangten, daß im Kampf gegen Rom Städte wie Nisibe und Asiabene fast ausschließlich von Juden gehalten wurden? Findet man Bücher, die die Juden als das stolzeste Volk im römischen Imperium schildern? In der Tat war zu Beginn des römischen Imperiums das Judentum der Hauptgegner Roms, zahllos waren die Privilegien, die das Judentum genießen konnte, eine Art Herrenkaste waren die Juden geworden, der Abertausende Proselyten zuströmten, um am jüdischen Leben und an den jüdischen Privilegien teilzuhaben. Während alle anderen Völker im Schmelztiegel der Romanisation ihre nationalen Eigenarten aufgaben, waren die Juden nicht nur das einzige Volk, das seine nationalen Charakteristika behielt und intensivierte, sondern darüber hinaus war die innere Festigkeit des Judentums das einzige Gegengewicht gegen den universalen Imperialismus Roms.

Es genügt nicht, dies unserer Jugend zu sagen, man muß es als die Richtschnur unserer Geschichte hinstellen, die es auch tatsächlich ist. Wir haben uns nicht zweitausend Jahre durch Wunder oder durch den Schabbat allein oder durch unsere geschmeidige Vitalität erhalten, — erhalten haben wir

uns durch das in unserem Innersten verankerte Verständnis der Bedeutung einer aktiven, und manchmal aggressiven Vitalität. Und erst wenn uns dieses Verständnis verloren gehen sollte, — wären wir verloren.

Ist es allgemein bekannt, daß es in den Annalen polnischer Städte genug Material dafür gibt, daß auch die Juden oft ihren Forderungen energisch Ausdruck verliehen haben? Versteht man, was es bedeutet, daß in der Ukraine Synagogen bisweilen so gebaut waren, daß sie als Burgen verwendet werden könnten?

Nur eine, gewiß objektive, aber dabei stolze und die Aktivität unseres Volkes hervorhebende Geschichtsschreibung kann die Herzen unserer Jugend höher schlagen lassen. Unsere Jugend versteht nicht mehr die Auffassung, daß man schwach sein muß und Mitleid erregen soll. Achtung will sie erregen, und unsere Geschichte weist ihr den Weg dazu.

Jom Kippur, der Tag der Begegnung

Am Jom Kippur steht der Mensch in seiner kreatürlichen Schwäche vor dem höchsten Richter und wartet demütig darauf, daß ihm Vergebung werde. Von sich aus hätte der Mensch nicht die Kraft, sich dem Göttlichen gegenüberzustellen und im Gericht überhaupt auch nur Partner zu sein. „Was sind wir, was unser Leben, was all unsere Anmut und Kraft. Der Mensch — sein Ursprung ist im Staube, und sein Ende ist für den Staub; er gleicht den zerbrochenen Scherben, dem vertrockneten Gras, der welkenden Blume, dem enteilenden Schatten, und wie ein Traum fliegt er dahin." So bleibt ihm nur die Bitte, Gott möge sich milde und allbarmherzig ihm gegenüber erweisen. Läßt Gott seine ihm eigentümliche Haupteigenschaft, Barmherzigkeit, walten, so sind wir gerettet. Das lehrt uns die Geschichte der Tora. Hat sich doch auch in der Vorzeit unser Volk aufs schwerste gegen Gott vergangen. Das jüdische Volk brach seinem Retter und Helfer die Treue, vergessend, daß Er durch seine starke Hand Wunder tat und es von den tiefsten Tiefen zu den lichtesten Höhen emporgetragen hat. Eitlem Wahngebilde huldigt es und zieht sich so den Zorn des Ewigen zu. Gott will das Volk zur Strafe der Vernichtung anheimgeben. Die Verbindung zwischen oben und unten ist zerrissen. Alles befindet sich im Zustande der Unsicherheit und Krisis.

In diesem Zusammenhange gibt uns die Tora von einem Vorgang Kunde, der an mystischer Tiefe und Großartigkeit nicht seinesgleichen hat. Mosche, der prophetische Führer, unternimmt es, fürbittend und fordernd, für sich und sein Volk sich Gott gegenüber zu stellen. „Du sprichst zu mir, führe dieses Volk ... wenn ich Gunst gefunden habe, so tue mir Deine Wege kund." Und Gott hört die Rede und stellt sich zum Zwiegespräch. Mosche wird kühner. Denn, wenn der Mensch derart begnadet ist mit dem Göttlichen, so kann er die unendliche Spannung zwischen Mensch und Gott von sich aus überbrücken. In dem großen Ringen weitet sich die Kraft Mosches ins Ueberdimensionale, und so kann er, mit Gott rechtend, bitten, wünschen und schließlich fordern: „Laß mich doch Deine Herrlichkeit sehen ..." Er will Sein Wesen erkennen — und unter gewissen von Gott festgesetzten Bedingungen soll Mosches Wunsch erfüllt werden.

Nach Beendigung dieses Gespräches ergeht der Befehl Gottes an Mosche, sich zwei neue Tafeln zu schlagen und mit ihnen an der von Gott verabredeten Stelle zu erscheinen. Mosche erscheint. Gott löst das Versprechen ein. Er offenbart sich seinem Knecht in Seiner ganzen Größe und Herrlichkeit. In seinen dreizehn Eigenschaften. Haschem, Haschem, El rachum, w'chanun ... Ewiger, Ewiger! Gott barmherzig und gnädig ... Das Wesen Gottes wird der Welt verkündet. Richtende Gerechtigkeit gepaart mit unendlicher Nachsicht und Milde. Dies kann Mosche nun dem Volke künden. Die alten, zerbrochenen Tafeln werden durch die neuen, von Gott beschrifteten ersetzt. Israel wird alles Sündige verziehen. Die Zeit des Verhängnisses hat sich zum Guten gewendet. Nachdem das Volk Umkehr und Buße getan hat, kann es freudig bewegten Herzens sein Leben von neuem beginnen.

Nach der Ueberlieferung hat sich diese Begegnung zwischen Mosche und Gott während der 40 Tage vom 1. Elul bis zum 10. Tischri ereignet. Der 10. Tischri, als Abschluß dieser 40 Tage, in denen Mosche auf dem Gottesberg verweilte, sollte für alle Zeiten als der Tag der Sühnung beibehalten werden. Alles jüdische Leben verläuft im Rhythmus des jüdischen Kalenders. Er hat seine Kurven und Wendepunkte, Freude und Trauer, extatisches Erlebnis und verinnerlichte Religiosität, höchste Gedanken und Ideen werden uns durch ihn nähergebracht. Als Kulminationspunkt, hoch und erhaben, steht der Jom Kippur in ihm da. Es ist der Tag, an dem der Mensch mit dem Göttlichen eins zu werden versucht. Deshalb kasteien wir uns und fasten, um uns aus dem Bereich des Irdisch-Unzulänglichen zu entfernen und uns in die gehobene Sphäre des Ewigen emporzuschwingen.

Der Midrasch sagt: Der Heilige, gelobt sei Er, seine Tora und sein Volk sind eins.

Wir sind eins mit Gott? Wir sind so heilig wie seine Tora? Wir sind weder das eine noch das andere! Wir können die Stufe der Vollkommenheit nicht erreichen, denn wir sind schwach. Aber eines können wir: Uns strebend bemühen, religiös-sittlich mehr zu werden als wir es sind. Deshalb ist jüdisch-religiös gesetzmäßiges Leben ein dauerndes Ringen, das nie als abgeschlossen gelten darf. Es ist ein immerwährendes Sich-Abmühen, daß jene Einheit von Gott, Tora, Nation zustande komme.

Der Jom Kippur im alten jüdischen Staat birgt diese Idee des Strebens nach Vereinigung in sich. Die großartige Feier im Tempel brachte diese Idee sichtbar für alle Menschen zum Ausdruck. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die Tätigkeit des Hohepriesters. Am Jom Kippur bekennt der Hohepriester im Heiligtum des Tempels die eigenen und die Sünden des jüdischen Volkes. Diesem Sühneakt ging eine Reihe anderer zu erfüllender Bräuche und Zeremonien voran. Der Kohen gadol sollte nicht ohne äußere und vor allem nicht ohne innere Vorbereitung sein verantwortungsvolles Werk beginnen. Deshalb hat man ihn sieben Tage vor Jom Kippur in einem hierfür bestimmten Hause auf dem Tempelberg abgesondert, wo er in strengster Weise die religiösen und kultischen Vorschriften des gewöhnlichen Tempeldienstes vollbrachte. Während dieser Zeit wurde er von den angesehensten Männern des Gerichtshofes ermahnt, dem Herkommen getreu, alle regelnden Anordnungen zu beobachten. Bevor sie sich entfernten, schärften sie ihm nochmals ein, um Gottes Willen nichts an den sehr wichtigen Zeremonien des Heiligen Tages zu ändern. Es gab nämlich Ansichten, die die Richtigkeit dieser Dienstordnung bezweifelten. Darum war die wiederholte Ermahnung notwendig.

Kam endlich der große Tag heran, so wurde der Hohepriester in feierlichem Zuge an die Opferstätte geleitet. Voran schritten die Mitglieder des Königshauses. Ein Herold rief: Huldiget dem Königsstamm aus dem Hause David. Dann folgten die Priester in blauen oder weißen, seidenen Gewändern. Sodann die Sänger, die Zitherschläger und Trompeter, die Pförtner, die Räucherwerker, die Weber des heiligen Vorhanges, die Wächter, die Schatzmeister, die Urkundebewahrer, die Künstler, die Siebzig des Sanhedrin, die hundert Träger silberner Stäbe, die für die Wegordnung zu sorgen hatten. Hinter ihnen der Hohepriester, dem die Aeltesten der Priesterschaft zu je zweien folgten. Am Eingange jeder Straße waren die Häupter der Hochschulen aufgestellt. Es wurde ein Gebet gesprochen für die Erhaltung des Königshauses, in welches das versammelte Volk ein so gewaltiges Amen einstimmte, daß fast die Vögel in der Luft zur Erde stürzten. Dann zog sich der Hohepriester in sein Gemach zurück, wechselte die Kleider, die „Aboda" begann. Während der Aboda erlebte das Volk draußen alles, was sich drinnen ereignete, mit. Es lag eine unendliche Spannung über dem Ganzen, weil jede Opferhandlung einen Schritt näher war zu dem größten Augenblick des Tages, dem Hineintreten des Hohenpriesters ins Allerheiligste. Denn ein jeder wußte um die Bedeutung des Jom Kippur. Das Hineingehen des Hohenpriesters ins Allerheiligste symbolisiert die Einheit von Gott und Volk. Von dem Verlauf dieser Begegnung hängt der Bestand der Welt ab. Diese „Begegnung" wiederholte sich an diesem hochheiligen Tage dreimal: jedesmal, wenn er hineinschritt ins Allerheiligste und wenn er den sonst für alle Menschen unaussprechlichen Namen des Ewigen aussprach, fiel die draußen nach Zehntausenden zählende Menge in tiefster Andacht aufs Angesicht. Nach dem Anhören des Namens stimmten sie in einen machtvollen Chor ein: Baruch schem kwod malchuto l'olam waed. — Gelobt sei der Name Seines herrlichen Reiches für immer und ewig. — Dieses Volk, dem das Streben nach dem Höchsten eingeboren ist, mochte wohl in diesem Augenblick des Einswerdens in seiner Sehnsucht befriedigt werden. Geduldig harrte es den ganzen Tag aus, um nach Vollendung der Aboda dem Hohenpriester dafür zu danken, daß er unter den größten charakteristischen und geistigen Anstrengungen das Sühnewerk für das Gottesvolk zum Guten vollbracht habe.

Diesen grandiosen Tag hat Israel nach der Zerstörung des Tempels in seine Zerstreuung übernommen. Unser Jom-Kippur-Machsor weist eine Fülle von Dichtungen und Gebeten auf, die letzten Endes alle auf den Gedanken von Schuld und Sühne — Verschuldung des Menschen, Entsühnung durch Gott — abgestimmt sind. Unendlich oft rufen wir Gott bei seinen dreizehn Eigenschaften an, um an Seine Gnade zu appellieren. „Wenn unsere Sünden sich auch anhäuften bis an den Himmel — im Vertrauen auf eine dieser beständigen Eigenschaften flehen wir um Nachsicht." Aber auch — oder gerade an diesem Tage, da wir uns die ganze Pracht und Herrlichkeit der Jom-Kippur-Feier in alter Zeit ins Gedächtnis zurückgerufen haben, überkommt uns die ganze Wehmut ob unseres zerstörten nationalen Lebens und nationalen Heiligtums. Kann doch Israel nur auf festgegründetem heiligen Boden sein großes Hochziel, die Nähe Gottes zu erreichen, verwirklichen. Im Neila-Schlußgebet sendet das jüdische Volk bewegte Rufe zum Himmel empor, doch seiner Zukunft zu gedenken. „Ach, öffne uns das Tor zur Zeit, da sich schon bald das Tor schließen will, denn der Tag geht zur Neige. Gedenke des Bundes mit den Vätern. Führe doch die Gefangenschaft Jakobs wieder heim ... Ich überdenke (unser Schicksal) Gott, ich empfinde unendlichen Schmerz in meinem Innern. Jede Stadt in der Welt ruht festgegründet, die Gottesstadt aber erniedrigt bis zum Staube ... und dennoch, wir gehören Ihm, unsere Augen hängen an Ihm." Dieser Schmerz in der Abschiedsstunde wird aus dem Gedanken an die traurige Lage unseres unglücklichen Volkes heraus geboren. Das Volk der höchsten und absoluten Ideen, das Volk der Begegnung mit dem Ewigen, das Volk des Jom Kippur, das Volk des Königtums Gottes — es hat nicht einmal in seinem Lande ein Recht, den Gott gebührenden Thron aufzurichten. Wie sind wir doch gesunken und schwach; aber das b'chol sot, dieses „dennoch", das wir im Gebet aussprechen, es hat fast einen trotzigen Klang. Schicksal, du magst mit uns spielen, solange du uns nur das nackte Leben läßt, hören wir nicht auf zu rufen, anu l'Jah, wir und Gott gehören zusammen und diesen Ruf wollen wir mit unseren schwachen Kräften im Leben bewähren. Hindurchgegangen durch den Läuterungsprozeß des Jom Kippur schöpfen wir neue Kraft, an der Sammlung unseres versprengten Volkes weiterzuarbeiten, es zu erziehen für den Gedanken der Einheit. Der Schofar-Ruf, der den Jom Kippur abschließt, sei für uns ein Signal für den Aufbruch des Volkes in eine bessere Zukunft.

Ben Paltiel.

Staat im geteilten Palästina, sondern im 107 000 qkm großen Mandatsgebiet. Aber heute weiß Ben Gurion in beredten Worten für den Judenstaat zu werben, als ob in diesem kleinen Judenstaat, der ein Vierundzwanzigstel des versprochenen Nationalheims ausmacht, nun glücklich die Gefahr der Einwanderungssperre überwunden ist. Vor einigen Monaten fiel man den Revisionisten noch in den Rücken — heute gibt es nichts Besseres, als den Judenstaat, und man bedankt sich, wie Herr Kurt Blumenfeld, bei der Vorsehung, daß die Grenzen nicht noch größer sind.

Ja, Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Als die jüdische Oeffentlichkeit durch die revisionistische Presse von der Teilungspropaganda Weizmanns in London und Genf, bei der Peel-Kommission, dem englischen Kolonialministerium und der Mandatskommission in Kenntnis gesetzt wurde, war die Entrüstung der Agency groß und es regnete Dementis. Weizmann für Teilung? Nein, Brutus ist ein ehrenwerter Mann!

Aber die Kongreßdebatte eröffnete Weizmann mit einer Rede für die Teilung und gab in einer Antwort an den Misrachi-Delegierten Dr. Barth zu, daß er bereits über die Teilung mit der Kommission verhandelt habe, bevor überhaupt der Bericht veröffentlicht, oder der Zionistenkongreß gewählt worden war. Dieser Passus gelangte nicht in die jüdische Presse, um das Volk nicht aufzuputschen. Und das Volk schweigt — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Bittere Wahrheiten mußte sich Weizmann von Großmann, dem Führer der Judenstaatspartei sagen lassen: daß Weizmann mit der berüchtigten Disziplinklausel die Revisionisten verdrängt habe, daß er in seinem Ehrgeiz alle vertrieb, die seiner Stellung gefährlich werden konnten, daß er Nordau und Marmoreck mit seinem Haß verfolgte und Brandeis aus der Bewegung verjagt habe. Großmann hielt Weizmann den Zynismus vor, den er dem Kongreß- und dem Aktionskomitee gegenüber an den Tag lege. Das Aktionskomitee hatte in Jerusalem beschlossen, daß es nichts mit der Teilung zu tun haben will. Aber Weizmann unterhandelte wann, mit wem und worüber er wollte, wie aus einem Dokument hervorgeht, das in Großmanns Besitz ist und Weizmanns Aufzeichnungen über seine Besprechungen mit dem Kolonienminister Ormsby-Gore enthält.

In wessen Namen entschieden die 300 Delegierten für die Teilung? Im Namen einer kleinen Pardessantengruppe, deren Orangen auch nach der Teilung verkauft werden können, im Namen der Professoren vom Skopusberg, die im Besitze sämtlicher Patentlösungen für alle Völker, von den Negern bis zu den Arabern, mit Ausnahme der Juden, sind. Im Namen der sozialdemokratischen Bürokratie Palästinas, die mit ihren „kapitalistischen Ausbeutern" durch Dick und Dünn geht, und im Namen von idealistischen Schwärmern, für deren menschheitsbeglückende Experimente auch ein kleines Palästina ausreicht.

Aber das jüdische Volk schweigt und läßt sie verhandeln — Weizmann, der vorgibt, 20 Jahre geschwiegen zu haben, während er in Wirklichkeit 20 Jahre lang die Palästina-Verwaltung beweihräucherte und die Lage als „very satisfactory" (sehr zufriedenstellend) charakterisierte; Ben Gurion, der den Juden das Mittelländische Meer empfiehlt, wo hinfort die Zukunft des jüdischen Staates liege; Ruppin, der vielleicht jetzt, wo es keinen Boden mehr zu kaufen gibt, auf Pfahlbauten umschichtet, und uns dann seine großartigen Erfahrungen, den Dunam Mittelmeer zu 20 Pfund Sterling verkaufen wird, und Herr Blumenfeld, der seinen Pazifismus begraben hat und Kriegsminister wird, aber wegen der Reichweite seines Kleinkalibergewehres die Grenzen des „Judenstaates" lieber noch enger an Tel Aviv heran hätte.

Demokratischer Zionismus — praktischer Zionismus —. Das Volk ist im Namen der Demokratie entmündigt (aber da man seiner nicht gewiß ist, wagt man keine Entscheidungen).

Man bezeichnet den Zionismus als einen Porzellanladen und Jabotinsky als den bösen Feind. Man redet dem jüdischen Volke von Tag zu Tag mehr Minderwertigkeitskomplexe ein, damit es schweigt. Und das jüdische Volk schweigt und bevollmächtigt Weizmann...

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann, und ehrenwerte Leute sind sie alle.

Die Juden als Subjekt der Geschichte

Alle Völker fühlen die Bedeutung der Kraft. Ihre Legenden und Mythen singen nicht von frommen Duldern, sondern erzählen von tollkühnen Haudegen. Nicht den Bauer ehrt man, dessen Vorväter leibeigene und machtlose Unterdrückte waren, sondern den Adligen, dessen Ahnen sengend und mordend die Straßen unsicher machten. Voller Stolz weisen die Geschichtsbücher auf die Raubritter des Mittelalters hin, es rühmen sich die Völker ihrer kämpferischen Vergangenheit, ohne viel nach Recht zu fragen.

Nur die Juden bilden eine Ausnahme. Jahrhunderte hindurch lernten, und heute noch lernen jüdische Kinder eine Geschichte, die ihnen den heutigen Zustand der Juden als eine Kontinuität des Schicksals erscheinen lassen muß. Mit Knechtschaft fängt es an, dann kommen spärliche Freiheitsperioden, danach Verbannung und wieder Knechtschaft. Jede Freiheitsepoche wird von einer viel längeren Zeit der Unterdrückung abgelöst. Bis endlich die Römerherrschaft den Zustand der Unterdrückung konsolidiert und für lange Jahrhunderte arger Schmach einleitet ...

So etwa wird allgemein die Geschichte der Juden dargestellt. Dabei spielt es kaum eine wesentliche Rolle, ob dieser Historiker den heldenhaften Verteidigungskampf der Juden würdigt oder jener Historiker den Sieg der Idee des Judentums mehr in den Vordergrund rückt. Der jüdische Junge, der jüdische Geschichte lernt, muß mit trauriger Ergebenheit zu dem Schluß kommen, daß es nun mal seit uralten Zeiten so war und wohl auch so bleiben werde.

Auf die Ursachen der eben skizzierten Form jüdischer Geschichte können wir im Rahmen eines Artikels nur andeutungsweise eingehen. Jüdische Geschichte war seit den ältesten Zeiten Apologetik. Man warf den Juden allerlei vor und sie verteidigten sich. Wenn jedoch in der Antike ein Philo oder sogar ein Josephus sich verteidigten, so taten sie dies unter ständigem Hinweis auf die Macht der Juden. Modernere Autoren aber glaubten den sichersten Beweis jüdischer Harmlosigkeit zu erbringen, wenn sie darlegten, daß das Judentum seit der Zerstörung Jerusalems nur schwach und Objekt der Geschichte gewesen sei.

Eine derartige Geschichtsschreibung muß im Herzen der jüdischen Jugend ein tiefes Gefühl der eigenen Schwäche hervorrufen, einen Minderwertigkeitskomplex, der um so bedauerlicher ist, als er völlig zu Unrecht besteht. Wie andere Völker ihre Geschichte zugunsten der Macht verschieben, so haben wir sie zugunsten der Schwäche umgebogen.

Warum kann der junge Jude nicht die wirkliche Geschichte seines Volkes lernen? Warum sagt man ihm nicht, daß unsere Schwächeperiode unnatürliche Zeiten waren, in denen die Juden sich ihrem eigenen Charakter entfremdeten, um aber dann mit absoluter Sicherheit sich selbst und ihre Freiheit wiederzufinden? Wo steht es in jüdischen Büchern, daß während der Partherherrschaft die Juden im Partherreich zu fast souveräner Macht gelangten, daß im Kampf gegen Rom Städte wie Nisibe und Asiabene fast ausschließlich von Juden gehalten wurden? Findet man Bücher, die die Juden als das stolzeste Volk im römischen Imperium schildern? In der Tat war zu Beginn des römischen Imperiums das Judentum der Hauptgegner Roms, zahllos waren die Privilegien, die das Judentum genießen konnte, eine Art Herrenkaste waren die Juden geworden, der Abertausende Proselyten zuströmten, um am jüdischen Leben und an den jüdischen Privilegien teilzuhaben. Während alle anderen Völker im Schmelztiegel der Romanisation ihre nationalen Eigenarten aufgaben, waren die Juden nicht nur das einzige Volk, das seine nationalen Charakteristika behielt und intensivierte, sondern darüber hinaus war die innere Festigkeit des Judentums das einzige Gegengewicht gegen den universalen Imperialismus Roms.

Es genügt nicht, dies unserer Jugend zu sagen, man muß es als die Richtschnur unserer Geschichte hinstellen, die es auch tatsächlich ist. Wir haben uns nicht zweitausend Jahre durch Wunder oder durch den Schabbat allein oder durch unsere geschmeidige Vitalität erhalten, — erhalten haben wir uns durch das in unserem Innersten verankerte Verständnis der Bedeutung einer aktiven, und manchmal aggressiven Vitalität. Und erst wenn uns dieses Verständnis verloren gehen sollte, — wären wir verloren.

Ist es allgemein bekannt, daß es in den Annalen polnischer Städte genug Material dafür gibt, daß auch die Juden oft ihren Forderungen energisch Ausdruck verliehen haben? Versteht man, was es bedeutet, daß in der Ukraine Synagogen bisweilen so gebaut waren, daß sie als Burgen verwendet werden könnten?

Nur eine, gewiß objektive, aber dabei stolze und die Aktivität unseres Volkes hervorhebende Geschichtsschreibung kann die Herzen unserer Jugend höher schlagen lassen. Unsere Jugend versteht nicht mehr die Auffassung, daß man schwach sein muß und Mitleid erregen soll. Achtung will sie erregen, und unsere Geschichte weist ihr den Weg dazu.

Jom Kippur, der Tag der Begegnung

Am Jom Kippur steht der Mensch in seiner kreatürlichen Schwäche vor dem höchsten Richter und wartet demütig darauf, daß ihm Vergebung werde. Von sich aus hätte der Mensch nicht die Kraft, sich dem Göttlichen gegenüberzustellen und im Gericht überhaupt auch nur Partner zu sein. „Was sind wir, was unser Leben, was all unsere Anmut und Kraft. Der Mensch — sein Ursprung ist im Staube, und sein Ende ist für den Staub; er gleicht den zerbrochenen Scherben, dem vertrockneten Gras, der welkenden Blume, dem enteilenden Schatten, und wie ein Traum fliegt er dahin." So bleibt ihm nur die Bitte, Gott möge sich milde und allbarmherzig ihm gegenüber erweisen. Läßt Gott seine ihm eigentümliche Haupteigenschaft, Barmherzigkeit, walten, so sind wir gerettet. Das lehrt uns die Geschichte der Tora. Hat sich doch auch in der Vorzeit unser Volk aufs schwerste gegen Gott vergangen. Das jüdische Volk brach seinem Retter und Helfer die Treue, vergessend, daß Er durch seine starke Hand Wunder tat und es von den tiefsten Tiefen zu den lichtesten Höhen emporgetragen hat. Eitlem Wahngebilde huldigt es und zieht sich so den Zorn des Ewigen zu. Gott will das Volk zur Strafe der Vernichtung anheimgeben. Die Verbindung zwischen oben und unten ist zerrissen. Alles befindet sich im Zustande der Unsicherheit und Krisis.

In diesem Zusammenhange gibt uns die Tora von einem Vorgang Kunde, der an mystischer Tiefe und Großartigkeit nicht seinesgleichen hat. Mosche, der prophetische Führer, unternimmt es, fürbittend und fordernd, für sich und sein Volk sich Gott gegenüber zu stellen. „Du sprichst zu mir, führe dieses Volk ... wenn ich Gunst gefunden habe, so tue mir Deine Wege kund." Und Gott hört die Rede und stellt sich zum Zwiegespräch. Mosche wird kühner. Denn, wenn der Mensch derart begnadet ist mit dem Göttlichen, so kann er die unendliche Spannung zwischen Mensch und Gott von sich aus überbrücken. In dem großen Ringen weitet sich die Kraft Mosches ins Ueberdimensionale, und so kann er, mit Gott rechtend, bitten, wünschen und schließlich fordern: „Laß mich doch Deine Herrlichkeit sehen ..." Er will Sein Wesen erkennen — und unter gewissen von Gott festgesetzten Bedingungen soll Mosches Wunsch erfüllt werden.

Nach Beendigung dieses Gespräches ergeht der Befehl Gottes an Mosche, sich zwei neue Tafeln zu schlagen und mit ihnen an der von Gott verabredeten Stelle zu erscheinen. Mosche erscheint. Gott löst das Versprechen ein. Er offenbart sich seinem Knecht in Seiner ganzen Größe und Herrlichkeit. In seinen dreizehn Eigenschaften. Haschem, Haschem, El rachum, w'chanun ... Ewiger, Ewiger! Gott barmherzig und gnädig ... Das Wesen Gottes wird der Welt verkündet. Richtende Gerechtigkeit gepaart mit unendlicher Nachsicht und Milde. Dies kann Mosche nun dem Volke künden. Die alten, zerbrochenen Tafeln werden durch die neuen, von Gott beschrifteten ersetzt. Israel wird alles Sündige verziehen. Die Zeit des Verhängnisses hat sich zum Guten gewendet. Nachdem das Volk Umkehr und Buße getan hat, kann es freudig bewegten Herzens sein Leben von neuem beginnen.

Nach der Ueberlieferung hat sich diese Begegnung zwischen Mosche und Gott während der 40 Tage vom 1. Elul bis zum 10. Tischri ereignet. Der 10. Tischri, als Abschluß dieser 40 Tage, in denen Mosche auf dem Gottesberg verweilte, sollte für alle Zeiten als der Tag der Sühnung beibehalten werden. Alles jüdische Leben verläuft im Rhythmus des jüdischen Kalenders. Er hat seine Kurven und Wendepunkte, Freude und Trauer, extatisches Erlebnis und verinnerlichte Religiosität, höchste Gedanken und Ideen werden uns durch ihn nähergebracht. Als Kulminationspunkt, hoch und erhaben, steht der Jom Kippur in ihm da. Es ist der Tag, an dem der Mensch mit dem Göttlichen eins zu werden versucht. Deshalb kasteien wir uns und fasten, um uns aus dem Bereich des Irdisch-Unzulänglichen zu entfernen und uns in die gehobene Sphäre des Ewigen emporzuschwingen.

Der Midrasch sagt: Der Heilige, gelobt sei Er, seine Tora und sein Volk sind eins.

Wir sind eins mit Gott? Wir sind so heilig wie seine Tora? Wir sind weder das eine noch das andere! Wir können die Stufe der Vollkommenheit nicht erreichen, denn wir sind schwach. Aber eines können wir: Uns strebend bemühen, religiös-sittlich mehr zu werden als wir es sind. Deshalb ist jüdisch-religiös gesetzmäßiges Leben ein dauerndes Ringen, das nie als abgeschlossen gelten darf. Es ist ein immerwährendes Sich-Abmühen, daß jene Einheit von Gott, Tora, Nation zustande komme.

Der Jom Kippur im alten jüdischen Staat birgt diese Idee des Strebens nach Vereinigung in sich. Die großartige Feier im Tempel brachte diese Idee sichtbar für alle Menschen zum Ausdruck. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die Tätigkeit des Hohepriesters. Am Jom Kippur bekennt der Hohepriester im Heiligtum des Tempels die eigenen und die Sünden des jüdischen Volkes. Diesem Sühneakt ging eine Reihe anderer zu erfüllender Bräuche und Zeremonien voran. Der Kohen gadol sollte nicht ohne äußere und vor allem nicht ohne innere Vorbereitung sein verantwortungsvolles Werk beginnen. Deshalb hat man ihn sieben Tage vor Jom Kippur in einem hierfür bestimmten Hause auf dem Tempelberg abgesondert, wo er in strengster Weise die religiösen und kultischen Vorschriften des gewöhnlichen Tempeldienstes vollbrachte. Während dieser Zeit wurde er von den angesehensten Männern des Gerichtshofes ermahnt, dem Herkommen getreu, alle regelnden Anordnungen zu beobachten. Bevor sie sich entfernten, schärften sie ihm nochmals ein, um Gottes Willen nichts an den sehr wichtigen Zeremonien des Heiligen Tages zu ändern. Es gab nämlich Ansichten, die die Richtigkeit dieser Dienstordnung bezweifelten. Darum war die wiederholte Ermahnung notwendig.

Kam endlich der große Tag heran, so wurde der Hohepriester in feierlichem Zuge an die Opferstätte geleitet. Voran schritten die Mitglieder des Königshauses. Ein Herold rief: Huldiget dem Königsstamm aus dem Hause David. Dann folgten die Priester in blauen oder weißen, seidenen Gewändern. Sodann die Sänger, die Zitherschläger und Trompeter, die Pförtner, die Räucherwerker, die Weber des heiligen Vorhanges, die Wächter, die Schatzmeister, die Urkundebewahrer, die Künstler, die Siebzig des Sanhedrin, die hundert Träger silberner Stäbe, die für die Wegordnung zu sorgen hatten. Hinter ihnen der Hohepriester, dem die Aeltesten der Priesterschaft zu je zweien folgten. Am Eingange jeder Straße waren die Häupter der Hochschulen aufgestellt. Es wurde ein Gebet gesprochen für die Erhaltung des Königshauses, in welches das versammelte Volk ein so gewaltiges Amen einstimmte, daß fast die Vögel in der Luft zur Erde stürzten. Dann zog sich der Hohepriester in sein Gemach zurück, wechselte die Kleider, die „Aboda" begann. Während der Aboda erlebte das Volk draußen alles, was sich drinnen ereignete, mit. Es lag eine unendliche Spannung über dem Ganzen, weil jede Opferhandlung einen Schritt näher war zu dem größten Augenblick des Tages, dem Hineintreten des Hohenpriesters ins Allerheiligste. Denn ein jeder wußte um die Bedeutung des Jom Kippur. Das Hineingehen des Hohenpriesters ins Allerheiligste symbolisiert die Einheit von Gott und Volk. Von dem Verlauf dieser Begegnung hängt der Bestand der Welt ab. Diese „Begegnung" wiederholte sich an diesem hochheiligen Tage dreimal: jedesmal, wenn er hineinschritt ins Allerheiligste und wenn er den sonst für alle Menschen unaussprechlichen Namen des Ewigen aussprach, fiel die draußen nach Zehntausenden zählende Menge in tiefster Andacht aufs Angesicht. Nach dem Anhören des Namens stimmten sie in einen machtvollen Chor ein: Baruch schem kwod malchuto l'olam waed. — Gelobt sei der Name Seines herrlichen Reiches für immer und ewig. — Dieses Volk, dem das Streben nach dem Höchsten eingeboren ist, mochte wohl in diesem Augenblick des Einswerdens in seiner Sehnsucht befriedigt werden. Geduldig harrte es den ganzen Tag aus, um nach Vollendung der Aboda dem Hohenpriester dafür zu danken, daß er unter den größten charakteristischen und geistigen Anstrengungen das Sühnewerk für das Gottesvolk zum Guten vollbracht habe.

Diesen grandiosen Tag hat Israel nach der Zerstörung des Tempels in seine Zerstreuung übernommen. Unser Jom-Kippur-Machsor weist eine Fülle von Dichtungen und Gebeten auf, die letzten Endes alle auf den Gedanken von Schuld und Sühne — Verschuldung des Menschen, Entsühnung durch Gott — abgestimmt sind. Unendlich oft rufen wir Gott bei seinen dreizehn Eigenschaften an, um an Seine Gnade zu appellieren. „Wenn unsere Sünden sich auch anhäuften bis an den Himmel — im Vertrauen auf eine dieser beständigen Eigenschaften flehen wir um Nachsicht." Aber auch — oder gerade an diesem Tage, da wir uns die ganze Pracht und Herrlichkeit der Jom-Kippur-Feier in alter Zeit ins Gedächtnis zurückgerufen haben, überkommt uns die ganze Wehmut ob unseres zerstörten nationalen Lebens und nationalen Heiligtums. Kann doch Israel nur auf festgegründetem heiligen Boden sein großes Hochziel, die Nähe Gottes zu erreichen, verwirklichen. Im Neila-Schlußgebet sendet das jüdische Volk bewegte Rufe zum Himmel empor, doch seiner Zukunft zu gedenken. „Ach, öffne uns das Tor zur Zeit, da sich schon bald das Tor schließen will, denn der Tag geht zur Neige. Gedenke des Bundes mit den Vätern. Führe doch die Gefangenschaft Jakobs wieder heim... Ich überdenke (unser Schicksal) Gott, ich empfinde unendlichen Schmerz in meinem Innern. Jede Stadt in der Welt ruht festgegründet, die Gottesstadt aber erniedrigt bis zum Staube... und dennoch, wir gehören Ihm, unsere Augen hängen an Ihm." Dieser Schmerz in der Abschiedsstunde wird aus dem Gedanken an die traurige Lage unseres unglücklichen Volkes heraus geboren. Das Volk der höchsten und absoluten Ideen, das Volk der Begegnung mit dem Ewigen, das Volk des Jom Kippur, das Volk des Königtums Gottes — es hat nicht einmal in seinem Lande ein Recht, den Gott gebührenden Thron aufzurichten. Wie sind wir doch gesunken und schwach; aber das b'chol sot, dieses „dennoch", das wir im Gebet aussprechen, es hat fast einen trotzigen Klang. Schicksal, du magst mit uns spielen, solange du uns nur das nackte Leben läßt, hören wir nicht auf zu rufen, anu l'Jah, wir und Gott gehören zusammen und diesen Ruf wollen wir mit unseren schwachen Kräften im Leben bewähren. Hindurchgegangen durch den Läuterungsprozeß des Jom Kippur schöpfen wir neue Kraft, an der Sammlung unseres versprengten Volkes weiterzuarbeiten, es zu erziehen für den Gedanken der Einheit. Der Schofar-Ruf, der den Jom Kippur abschließt, sei für uns ein Signal für den Aufbruch des Volkes in eine bessere Zukunft.

Ben Paltiel.

M. K—th. mit folgender Ansprache verabschiedet: „Sie können ein guter Offizier in der Polizei Jabotinskys sein, aber nicht bei uns."

In dem Zeugnis, das David L. von der Polizei Tel Aviv erhielt, war sein Verhalten als „ausgezeichnet" festgestellt...

★

„Davar" meldet aus Genf, daß der Präsident der Jerusalemer Hebräischen Universität, Dr. J. L. Magnes, in Genf mit der dort weilenden arabischen Delegation über die Organisierung einer jüdisch-arabischen Round-Table-Konferenz verhandelt. Die Araber hätten als Voraussetzung für eine solche Konferenz die Forderung gestellt, daß die Juden sich mit der Einstellung der Einwanderung, Verbot des Bodenkaufs und Schaffung einer arabischen nationalen Regierung in Palästina einverstanden erklären. Als Kompensation sollen den Juden die Rechte einer nationalen Minderheit zugestanden werden.

Laut „Davar" hätte Dr. Magnes als Basis für die weiteren Verhandlungen die Schaffung eines binationalen Staates mit beschränkter jüdischer Einwanderung vorgeschlagen und versprochen, daß die amerikanischen Mitglieder der Jewish Agency sich bemühen werden, die Zustimmung der Zionisten zu einem solchen Plan zu erlangen. Dies hätten die Araber abgelehnt.

Obwohl die Verhandlungen in Genf bis jetzt kein Resultat gebracht haben, hat allein schon die Tatsache, daß Verhandlungen über eine Round-Table-Konferenz stattfinden, unter den arabischen Führern in Palästina eine starke Unruhe hervorgerufen; sie haben sich an die Mitglieder der arabischen Delegation in Genf, Auni Bey Abdul Hadi und Djamal Husseini, mit der Forderung gewandt, Erklärungen hierzu abzugeben. Darauf hätten die beiden arabischen Delegierten erklärt, sie seien in die Verhandlungen mit Magnes eingetreten, nicht um irgendwelche Resultate zu erzielen, sondern lediglich aus taktischen Rücksichten; ihnen gehe es darum, die Jewish Agency zu spalten und die Erklärung des Kolonienministers Ormsby-Gore, daß die Araber in keinerlei Verhandlungen treten wollen, zu diskreditieren.

Wie „Davar" weiter meldet, hat die Mitteilung über die Vorschläge seitens Dr. Magnes im jüdischen Palästina allgemeine Verurteilung und Empörung ausgelöst.

Wolfgang v. Weisl zur Lage

Tel Aviv, 22. August 1937. Ihr Korrespondent hatte die Gelegenheit, mit dem Mitglied der Nessiut der NZO., Dr. Wolfgang v. Weisl, über die politische Lage und die Schritte der NZO. Rücksprache zu nehmen. Dr. Weisl, der sich besuchsweise in Erez Israel aufhält, hat hier in einigen Massenkundgebungen gesprochen und an der Organisierung der großen Jabotinsky-Sammelaktion teilgenommen.

„Wie ist Ihre Meinung über die Teilung; wird sie durchgeführt werden?"

„Nein. Keinesfalls. Die Widerstände im englischen Parlament, bei Heer und Flotte sind viel zu stark. Dazu kommen die Schwierigkeiten in der Mandatskommission und im Völkerbund, wo der Druck der an Judenauswanderung interessierten Staaten einsetzt, sowie die ablehnende Haltung Amerikas, die jeder Veränderung des Palästinastatuts entgegentreten wird."

„Hat sich dies jetzt, nach dem Züricher Kongreßbeschluß, nicht geändert?"

„Grundsätzlich nicht. Es ist nur etwas komplizierter geworden. Während die Teilung sonst vom Völkerbund und den anderen Kreisen als eine gegen den Sinn des Mandats und gegen die Interessen der Juden verstoßende Maßnahme abgelehnt worden wäre, muß jetzt, da die Juden zustimmen, ein anderer Grund für die Ablehnung gefunden werden."

„Und was wird Ihrer Meinung nach folgen?"

„Es gibt da mancherlei Möglichkeiten. Wird der Mandatsstatus eingehalten, dann muß eine Neubesetzung der Palästinaadministration mit Kräften erfolgen, die das Mandat dem Wort und dem Geist nach in die Wirklichkeit umsetzen. Alz zweites wäre das Projekt zu erwägen, das schon im Jahre 1928 von unseren Freunden in England aufgerollt wurde, nämlich die Umwandlung Erez Israels in ein siebentes britisches Dominion, mit jüdischer Regierung und Autonomie. Schließlich gibt es noch eine dritte Alternative: Erklärt England nämlich durch seinen Kolonialminister, daß es nicht willens und imstande sei, das Mandat durchzuführen, dann muß es damit rechnen, daß sich genug Kandidaten finden, die bereit sind, das Mandat zu übernehmen, und die alle sehr daran interessiert sind, es zur Durchführung zu bringen."

„Wie hätten Ihrer Meinung nach die Juden auf den Anschlag der Teilung zu reagieren?"

„— Einem gesunden Volk hätte man dies nicht vorzuschreiben brauchen. Denken Sie an, man würde etwa den Engländern zumuten, sich London, Manchester und Liverpool besetzen zu lassen, und stellen Sie sich vor, was da vor sich gehen würde. Die Juden müßten die Verzichtpolitiker, Verräter und Spekulanten, die gerade dabei sind, die Rechte der Juden für ewig zu verhandeln, aus ihrer Mitte ausstoßen."

„Welche Schritte gedenkt die NZO. in der Zukunft zu unternehmen?"

„Aufgabe der NZO. wird es sein, das Judenvolk aus der Lethargie aufzurütteln und die politische Aufklärungsarbeit unter den interessierten Staatsmännern und Regierungen mit erhöhter Intensität fortzusetzen. Darf ich Sie darauf hinweisen, daß die polnische Regierung und die kleine Entente positiv zu den Plänen Jabotinskys stehen, und daß es noch eine Anzahl Staaten gibt, die bald offiziell ihre positive Stellungnahme ankündigen werden. Die Judenfrage ist ein Weltproblem, das ohne Rücksicht auf die defaitistische Beschlußfassung in Zürich seine volle Lösung erfordert."

„Ihre Pläne für die nächste Zeit?"

„Ich erwarte aus London ein Telegramm, das mich in den nächsten Tagen nach Europa zurückrufen soll, um dort die politische Arbeit fortzusetzen. Außerdem habe ich die zweite Weltkonferenz der NZO., die im Dezember des Jahres stattfinden soll, vorzubereiten. Wir stehen vor schweren geschichtlichen Entscheidungen. Niemals war die Gefahr für unser Werk so groß, aber niemals auch war uns solch eine Chance gegeben, unsere berechtigten Forderungen der Weltöffentlichkeit vorzutragen und durchzusetzen. Wir werden alles tun, um diese Chance zu nützen."

Melbourne. Für die Einwanderung nach Australien sind neue Bestimmungen erlassen worden, denen zufolge die Zulassung von Einwanderern in Zukunft davon abhängig gemacht wird, daß sie eine Bestätigung vorlegen, aus der hervorgeht, daß sie für ein bestimmtes Unternehmen fest angestellt worden sind. Bisher genügte in der Regel für die Zulassung eine Garantie der Jüdischen Gemeinde, daß der Einwanderer der Oeffentlichkeit nicht zur Last fallen werde, um die Aufenthaltserlaubnis zu erlangen.

Kurz berichtet

Jerusalem. High Commissioner Sir Arthur Wauchope ist am Sonnabend im Flugzeug nach London abgereist. Er tritt einen zweimonatigen Urlaub an und wird in dieser Zeit von dem Chefsekretär, William D. Battershill, vertreten.

Britischer Zerstörer in Haifa eingetroffen.

Im Hafen von Haifa ist der britische Zerstörer „Imogen" eingetroffen. Das Reuter-Büro meldet aus Jerusalem, daß durch die Ermordung von fünf Arabern neuerlich eine Atmosphäre der Ungewißheit entstanden sei. Vorbeugende Bereitschaftsmaßnahmen würden von Polizei und Armee getroffen. Die Militärflugzeuge stünden mit schußbereiten Maschinengewehren vor den Hangars, um im Bedarfsfall sofort eingreifen zu können.

Der „Morning Post" wird aus Jerusalem berichtet, man glaube, daß im Fall ernster Unruhen sofort das Kriegsrecht verkündet werden wird. Alle vorbereitenden Maßnahmen hierfür seien getroffen.

Rabbiner schwer verwundet

Bei der Rückkehr von der Andacht an der Klagemauer ist am Freitag Rabbi Eleasas Gerschein durch Schüsse, die von hinten auf ihn abgegeben wurden, schwer verletzt worden. Er wurde ins Hadassa-Krankenhaus gebracht.

Die Rosch Haschana-Tage sind in Palästina im allgemeinen ruhig verlaufen. Nur in Haifa wurde der Jude Ephraim Weiner von einem Araber durch einen Messerstich leicht verletzt.

Eine Realschule in Tiberias

Zum neuen Schuljahr soll in Tiberias eine Realschule eröffnet werden. Zum Leiter der Schule wurde Dr. Löwenherz bestimmt, der bisher an der Realschule in Haifa tätig war.

Zu den Meldungen, die in letzter Zeit über Palästina-Festspiele, die durch Dr. Arthur Rund in Wien unter Mitwirkung der Habima und des Palästina-Orchesters durchgeführt werden sollen, durch die Presse gegangen sind, stellen die genannten beiden Kulturinstitute fest, daß sie keinerlei Verhandlungen mit Dr. Rund, der ihnen unbekannt ist, geführt haben. Richtig sei es, daß Professor Huberman solche Festspiele plant, aber erst nachdem gewisse Aenderungen und Verbesserungen im Palästina-Orchester durchgeführt sein werden.

Mitgliederzahl der Palästina-Orchestervereinigung verdoppelt

950 neue Mitglieder mit einem Mindestbeitrag von einem Pfund sind zu Beginn der neuen Saison in Tel Aviv der Palästina-Orchestervereinigung beigetreten. Am Ende der vergangenen Saison zählte die Vereinigung in Tel Aviv 1000 Mitglieder. In Haifa ist die Mitgliederzahl von 450 auf 550, in Jerusalem von 450 auf 500 gestiegen.

Es wird erwartet, das Toscanini Anfang November in Palästina eintrifft. Für den Dezember ist er bereits zur Leitung einer Anzahl von Konzerten der National Broadcasting Corporation of America in New York verpflichtet. Bei dem Eröffnungskonzert, das am 21. Oktober in Tel Aviv stattfindet, wird Huberman als Solist mitwirken. In den drei großen Städten werden in diesem Jahre besondere Arbeitergruppen organisiert. Man erwartet, daß die Mitgliederzahl der Orchestervereinigung sich bis zum Eröffnungskonzert verdreifacht haben wird.

Tel Aviv. Die Kleinkunstbühne „Matate" hat beschlossen, ihr Programm im kommenden Jahr dadurch zu erweitern, daß neben den bisherigen politischen und sozialen Zeitsatiren auch das heitere Singspiel und die Operette gepflegt werden sollen. Als erste Aufführung ist die satirische Komödie „Jacob oder Christian" von Dr. Sammy Gronemann angesetzt. Die Regie wird Richard Rosenheim führen, der früher in Königsberg, Berlin und Zürich tätig war. Als zweite Novität wird eine von der hebräischen Dichterin Lea Goldberg vorgenommene Dramatisierung des „Roitschwanz" von Ehrenburg vorbereitet. Weiter sind die „Schüler" von Starkin, „Pottasch und Perlmutter" von Montague Glaß, eine Operette aus dem palästinensischen Leben und andere heitere Stücke in Aussicht genommen. Die Erweiterung des künstlerischen Programms hat das Engagement einer Reihe neuer Schauspieler und Schauspielerinnen erforderlich gemacht.

Ueber 7000 Palästina-Einwanderer in acht Monaten

Amtlich wird bekannt gegeben, daß im August 1040 jüdische Einwanderer nach Palästina gekommen sind. Die Zahl der jüdischen Einwanderer in den ersten acht Monaten d. J. betrug 7272. Außerdem erhielten 404 jüdische Touristen die Genehmigung zur dauernden Niederlassung, so daß sich eine jüdische Gesamteinwanderung von 7681 Personen ergibt.

Aus dem arabischen Lager

Weitere Terrorakte

In der Prophetenstraße in Jerusalem wurde in der Nähe des Hadassa-Krankenhauses gegen einen arabischen Autobus eine Bombe geworfen. Ein britischer Polizist, der den Autobus begleitete, wurde an beiden Beinen leicht verletzt. Eine Araberin wurde auf der Stelle getötet, eine zweite schwer verwundet. Der britische Polizist und ein palästinensischer Polizist feuerten auf den Angreifer, doch wurde dieser nicht getroffen. Sofort nach dem Bombenanschlag drang Polizei in einen Revisionisten-Klub ein und nahm drei Personen fest.

Bei Kawkab el Haba weigerte sich ein bewaffneter Araber, auf den Anruf einer Polizeipatrouille stehen zu bleiben; er gab mehrere Schüsse auf die Polizisten ab. Diese erwiderten das Feuer und verwundeten den Angreifer.

Am Sonnabendmorgen ist ein bekannter Parteigänger der Arabischen Verteidigungspartei Ragheb Bey Nashashibis, Ibrahim Bey el Khalil, in Haifa verwundet worden. Er ist später seinen Verletzungen erlegen.

Ein britischer Polizist, der einen arabischen Autobus eskortierte, hat sich durch Unvorsichtigkeit mit seinem Gewehr verletzt. Die Hebräische Universität auf dem Skopus-Berg ist beschossen worden, das Feuer wurde von Polizei erwidert. Verletzt wurde niemand.

Söldlinge und Waffen aus Syrien?

Die „New York Times" berichtet aus Jerusalem, daß das Oberste Arabische Komitee, ungeachtet dessen, daß es einen Aufruf erlassen hat, in dem die Bevölkerung zu Ruhe und Selbstbeherrschung aufgefordert wird, in Damaskus Söldlinge anwirbt und Waffen aufkauft, um sie im letzten Augenblick, wenn der Aufstand in Palästina ausbrechen soll, in das Land einzuschmuggeln. Die Zeitung behauptet weiter, dem Ministerpräsidenten von Syrien seien diese Umtriebe des Obersten Arabischen Komitees bekannt, er sei aber nicht in der Lage, sie zu verhindern.

Die Panarabische Konferenz, die am 8. September in Baudan bei Damaskus eröffnet werden soll, hat dadurch, daß der französische Generalkonsul in Jerusalem palästinensischen Arabern, die an der Konferenz teilnehmen wollten, das Einreisevisum nach Syrien verweigert hat, viel an Bedeutung verloren. Während man bisher daran gedacht hat, daß auf dem Kongreß eine Zentrale geschaffen werden wird, die sich mit der Organisierung eines bewaffneten Aufstandes in Palästina, der Einfuhr von Waffen und der Unterstützung der palästinensischen Araber befassen soll, dürfte sich die Konferenz jetzt in Abwesenheit der Hauptwortführer aus Palästina darauf beschränken, allgemeine politische Richtlinien zu erörtern, ohne praktische Maßnahmen zu beschließen. Immerhin sind in den letzten Tagen schon Gäste aus Palästina zu der Konferenz eingetroffen, insbesondere Jugendliche des extrem-nationalistischen Lagers, und eine Reihe von Beduinenscheichs. Es heißt, daß jetzt auch denjenigen palästinensischen Arabern die Einreise nach Syrien verweigert werden soll, die bereits im Besitz des syrischen Einreisevisums sind. Auf Wunsch der französischen Behörden hat die syrische Polizei auch den Führer der palästinensisch-christlichen Araber, Emil Ghori, ausgewiesen, welcher der vor kurzem zu Propagandazwecken nach Europa entsandten christlich-arabischen Abordnung angehört. Die französischen Behörden begründeten ihre Forderung damit, daß die Anwesenheit Ghoris die öffentliche Ruhe und Ordnung in Syrien gefährde.

Die Panarabische Konferenz sollte ursprünglich in Palästina selbst stattfinden. Vor etwa einem Monat hatte sich das Oberste Arabische Komitee an die Palästinaregierung mit dem Ersuchen gewandt, die Abhaltung der Konferenz in Jerusalem oder in einer anderen palästinensischen Stadt zu erlauben. Nach einem Briefwechsel mit der Regierung erklärte diese, die Konferenz nicht zulassen zu können. An den Beratungen in Damaskus sollen angeblich auch führende Politiker aus dem Irak, unter ihnen der frühere Außenminister Nuri Pascha es Said, sowie der Chefredakteur der großen ägyptischen Zeitung „El Ahram" teilnehmen.

Ibn Saud erhebt Anspruch auf Akaba

Nach der Rückkehr des saudischen Kronprinzen aus England berät nun Ibn Saud mit seiner Regierung über den Standpunkt, der zu dem palästinensischen Teilungsplan eingenommen werden soll. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildet die Frage des strategisch wichtigen Hafens Akaba. Nach dem englischen Plan soll dieser Hafen dauernd unter englischer Mandatsverwaltung bleiben. Demgegenüber fordert Ibn Saud, daß Akaba Saudi-Arabien angegliedert werde.

Recht und Wirtschaft im Alltag

Strafrecht. Das Reichsgericht hat in einer neuerlichen Entscheidung darauf hingewiesen, daß die ehrenvolle Teilnahme eines Angeklagten am Weltkriege bei der Strafzumessung zugunsten des Angeklagten zu berücksichtigen ist.

Anläßlich des Jubiläums der Stadt Berlin sei darauf hingewiesen, daß die seit 1670 wieder in Berlin zugelassenen Juden nicht dem Stadtgericht ihres Wohnsitzes unterstellt waren, sondern dem Hausvogt, der seit 1708 eine besondere Judenkommission unterhielt, die erst 1829 nach längerer Verbindung mit dem Kammergericht im Berliner Stadtgericht aufging.

Dienstverträge. Das Reichsarbeitsgericht hat sich in einer neuerlichen Entscheidung mit der Frage beschäftigt, ob ein Nichtarier, der sich um Beschäftigung als reisender Handlungsagent bewirbt, schlechthin zur Angabe seiner Abstammung verpflichtet ist. Das Reichsarbeitsgericht hat die Frage verneint, allerdings in seiner Entscheidung durchblicken lassen, daß die Umstände, insbesondere die Art des Betriebes, eine solche Angabe erheischen, und dann das Verschweigen der nichtarischen Abstammung die Anfechtung des Vertretervertrages wegen arglistiger Täuschung oder Irrtum über persönliche Eigenschaften des Vertreters begründen könnten. In der Sache selbst hat das Reichsarbeitsgericht die Revision des Beklagten zurückgewiesen, so daß das Urteil des Arbeitsgerichts, das der Klage stattgegeben hat, rechtskräftig wurde.

★

Eine neuere Entscheidung verneint die Möglichkeit, daß ein jüdischer Testamentsvollstrecker für den Nachlaß eines Deutschen bestellt bleibt. Dabei geht die Entscheidung davon aus, daß zwar das Amt eines Testamentsvollstreckers nicht als öffentliches Amt anzusprechen sei, seiner Wesensart aber nach einem öffentlichen Amt stark ähnele. Die Bestellung eines jüdischen Testamentsvollstreckers sei für arische Erben untragbar.

Postanschlüsse nach Palästina v. 10. 9. bis 17. 9. 1937

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt C 2, in München beim Bahnpostamt 1 oder 2 (Flughafen).

A. Schiffs- und Bahnpost

Postschluß in:

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
10. 9., 17.30 Uhr	11. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	15. 9.
12. 9. 16.00 Uhr	13. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	17. 9.
14. 9., 17.30 Uhr	15. 9., 9.30 Uhr	Brindisi (16. 9. Schiff)	20. 9.
15. 9., 17.30 Uhr	16. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	21. 9.
17. 9., 17.30 Uhr	18. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	22. 9.

B. Luftpost

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
11. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
11. 9., 9.00 Uhr	11. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
13. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
15. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
15. 9., 9.00 Uhr	15. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
17. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage

Nachrichten aus aller Welt

Deutschland

25 Jahre Synagoge Fasanenstraße in Berlin

Berlin. Im Rahmen des Rosch-Haschana-Gottesdienstes wurde in der Synagoge Fasanenstraße in Berlin des 25jährigen Bestehens des Tempels gedacht. Rabbiner Dr. Galliner würdigte in seiner Festpredigt u. a. die Verdienste der Männer, die während des letzten Vierteljahrhunderts an der und für die Synagoge gewirkt haben. Der Vorsitzende des Gemeindevorstandes, Direktor Heinrich Stahl, hielt eine Ansprache, in der er einen Rückblick auf die Entstehung der Synagoge gab und Worte des Bekenntnisses zu Religion und Gemeinschaft sprach.

Ausbildungslehrgang für Anstaltserzieher und -erzieherinnen

Berlin. Die Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Abt. Zentralwohlfahrtsstelle, macht darauf aufmerksam, daß sie gemeinsam mit dem Jüdischen Wohlfahrts- und Jugendamt Berlin einen einjährigen Ausbildungslehrgang für Anstaltserzieher und -erzieherinnen veranstaltet. Der Lehrgang beginnt Anfang Januar 1938 und soll eine Ausbildung in Theorie und Praxis der jüdischen Anstaltsarbeit zur Vorbereitung für eine hauptberufliche Tätigkeit umfassen. Eine Gewähr für eine Anstellung nach Beendigung des Lehrganges kann nicht gegeben werden. Als Mindestaufnahmealter gilt das vollendete 20., als Höchstaufnahmealter das 35. Lebensjahr. Nur in Ausnahmefällen kann von dieser Altersbegrenzung abgewichen werden. Voraussetzung zur Aufnahme ist mindestens die mittlere Schulreife, Ausbildung in einem anderen Beruf oder Abiturientenexamen und Ausübung einer praktischen Tätigkeit. In besonderen Fällen kann von diesen Vorbedingungen abgesehen werden.

England

Hilfsaktion in England für Juden in Polen

London. Der United Appeal for Jews in Poland hat eine Aktion zur Aufbringung von 50 000 Pfund für notleidende Juden in Polen eingeleitet. Ein gemeinsamer Ausschuß des Verbandes der jüdischen Hilfsorganisationen Großbritanniens, des gemeinsamen britischen ORT-OSE-Komitees für den Wiederaufbau der osteuropäischen Judenheit und des Keren Hatora hat einen Aufruf erlassen, in dem erklärt wird, daß das Ergebnis der Sammlung zur Durchführung eines großzügigen Plans unmittelbarerer und konstruktiver Hilfe dringend benötigt wird. Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Vorsitzenden des United Appeal, Dr. D. Jochelman, von Chief Rabbi Dr. J. H. Hertz und Chacham Dr. M. Gaster als Präsidenten, ferner von Prof. Selig Brodetzky, Jacob Rosenheim, Oberrabbiner Dr. Isaac Herzog, Rabbi Dr. I. Mattuck und anderen führenden Persönlichkeiten.

Schweiz

Kalenderreform nach Einspruch des Heiligen Stuhles zurückgestellt

Genf. Die beratende technische Kommission des Völkerbundes für Verkehr und Transit hat ihre XX. Tagung geschlossen. Die Frage der Kalenderreform ist von der Kommission im Hinblick auf die von religiöser Seite, insbesondere auch vom Heiligen Stuhl, erhobenen Bedenken zurückgestellt worden.

Italien

Rom. Kronprinz Umberto von Italien hat den auf der Levante-Messe von Bari eröffneten Palästina-Pavillon besucht. Der Kronprinz bekundete lebhaftes Interesse für die Leistungen der jüdischen Kolonisation und die Produkte der jüdischen Palästina-Industrie.

Tschechoslowakei

Prag. Der erste Präsident des Obersten Rates der jüdischen Kultusgemeindeverbände in Böhmen, Mähren und Schlesien und langjährige Präsident der Prager Kultusgemeinde, Dr. August Stein, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Die Beerdigung fand am 2. September auf dem jüdischen Friedhof in Strasnice statt. Dem Verstorbenen ist ein Ehrengrab gewidmet worden.

Dr. August Stein, der der tschecho-jüdischen Bewegung angehörte, hat sich in allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung großer Wertschätzung erfreut. Vierzig Jahre lang war er als Magistratsbeamter der Stadt Prag tätig. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im städtischen Dienst wurde er mit dem Titel eines Magistratsrates ausgezeichnet. Das städtische Dezernat, das er jahrelang verwaltete, hat Ende des vorigen Jahrhunderts die Neugestaltung der Prager Judenstadt vorgenommen. Dr. Stein war dabei bemüht, alle wertvollen Baudenkmäler der großen Prager jüdischen Vergangenheit zu retten.

Der Verstorbene, der einer streng-religiösen Familie entstammte, verfügte über ein umfangreiches jüdisches Wissen. Vor fünfzig Jahren hat er das Gebetbuch und den Machsor in die tschechische Sprache übersetzt. Er hat ferner einen Leitfaden für Religionslehrer verfaßt und auch an der Uebersetzung der fünf Bücher Moses ins Tschechische mitgearbeitet.

★

Zu der anläßlich der letzten Kenessio Gedaulo in Marienbad erfolgten Gründung eines Weltverbandes der religiösen jüdischen Journalisten und Schriftsteller wird ergänzend mitgeteilt, daß Red. S. Schachnowitz zum Vorsitzenden des neuen Verbandes gewählt worden ist. Im Namen des neugegründeten Verbandes hielt Red. Schachnowitz auch in der Schlußsitzung der Kenessio eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede.

Polen

Warschau. Der Kulturverband Tarbut eröffnet zum neuen Schuljahr hebräische Lehrerbildungsanstalten in Wilna und in Grodno. Das hebräische Lyzeum in Brest-Litowsk hat Oeffentlichkeitsrecht erlangt.

Judenfeindliche Aktionen und Unruhen in Polen

Warschau. In Piotrkow bei Lodz ist es am letzten Markttag zu judenfeindlichen Ausschreitungen gekommen. Der jüdische Bäcker Feiner wurde schwer mißhandelt. In Gorzkowice bei Piotrkow wurden vor allen jüdischen Geschäften und Verkaufsständen Boykottposten aufgestellt. Von nichtantisemitischen polnischen Kreisen wurde eine Gegenaktion eingeleitet. In Pabianice bei Lodz haben nationaldemokratische Händler beschlossen, ein Marktghetto nach dem Muster von Kalisz einzuführen. In Lubeinice, Kreis Lemberg, haben nationaldemokratische Exzedenten versucht, die Synagoge und mehrere Häuser von Juden in Brand zu stecken. Ein 16jähriger Friseurlehrling wurde im Zusammenhang mit diesem Anschlag verhaftet. In Rowno wurde zweimal in das Gebäude des Tarbut-Gymnasiums geschossen. Es wurde niemand verletzt, die Täter konnten nicht ergriffen werden.

Das neue Jahr beginnt für die Juden in Polen im Zeichen schwerer Sorge um ihre nahe Zukunft. Die Welle der judenfeindlichen Unruhen und Boykott-Aktionen ist auch während der Neujahrsfeiertage nicht abgeebbt und hat jetzt auf die größeren Städte übergegriffen.

In Grodno, der zweitgrößten Stadt der Wojwodschaft Bialystok, haben die Nationaldemokraten gemeinsam mit der Koc-Partei einen „antijüdischen Monat" proklamiert. Die Straßen werden mit Flugblättern überschwemmt, Lautsprecherwagen, von denen judenfeindliche Losungen ausgegeben werden, fahren durch die Stadt. In der Wojwodschaftsstadt Lublin sind vor den jüdischen Geschäften Boykottposten aufgestellt worden.

In den Straßen von Piotrkow, einer der größten Städte der Wojwodschaft Lodz, sind Plakate mit der Parole „Tod den Juden" angebracht worden. Die Bemühungen des Bürgermeisters, die Entfernung dieser Plakate zu veranlassen, sind bei der politischen Behörde ohne Erfolg geblieben. Auch hier wurden vor vielen Geschäften Boykottposten aufgestellt. In der großen ostgalizischen Stadt Tarnow kam es zu Zusammenstößen zwischen nationaldemokratischen Boykottposten und nichtjudenfeindlich gesinnten Polen. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. In Warschau kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Boykottposten und Angestellten jüdischer Geschäfte. Ein Angestellter wurde verhaftet. In jüdischen Buchhandlungen sind Schaufenster und Lichtreklamen von Angehörigen der Jugendgruppen der Koc-Partei zertrümmert worden. Es wurden hierbei auch einige Führer der Koc-Jugendpartei der Warschauer Wojwodschaft verhaftet. Sie wurden nach polizeilicher Vernehmung freigelassen. Ueberfälle auf Juden in öffentlichen Gärten Warschaus dauern an. Mehrfach wurden Juden blutig mißhandelt. Verhaftet wurde dabei niemand. Unbekannte Täter haben das Dorf Rozki-Ziemaki im Kreis Wysokie-Mazowiecki in Brand gesteckt. Die nationaldemokratische Presse nimmt dies zum Anlaß scharfer judenfeindlicher Angriffe. Sie weist darauf hin, daß das Dorf, das vollständig abgebrannt ist, das Zentrum der judenfeindlichen Bewegung jener Gegend gewesen ist. Die Bevölkerung wird aufgefordert, die „entsprechenden Konsequenzen" zu ziehen.

★

Anläßlich des Beginns der Inskriptionen an den polnischen Universitäten wird auf den ständigen Rückgang der Zahl der jüdischen Hochschüler hingewiesen. Die letzten amtlichen Zahlen stammen aus dem Studienjahr 1935/36. In diesem Jahr gab es an der Warschauer Universität 1768 jüdische Hochschüler (19,5 % der Gesamtstudentenschaft bei einem 30 %igen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Warschaus), an der Universität Posen 80 Juden (1,6 %), an der Wilnaer Universität 592 Juden (18,1 %), an der Universität Krakau 875 Juden (14 %) und an der Universität Lemberg 876 Juden (16,2 %).

Bezeichnend für die Entwicklung ist das Sinken der Zahl der jüdischen Hörer an sämtlichen Hochschulen. Von dem Studienjahr 1930/31 bis zu dem Studienjahr 1935/36 ist ein Rückgang der jüdischen Universitätshörer in Warschau um 19 %, in Wilna um 45 %, in Krakau um 53 % und in Lemberg um über 56 % zu verzeichnen.

Litauen

Kaunas. Das Unterrichtsministerium hat beschlossen, den höheren jüdischen Schulen in diesem Jahr eine Beihilfe von 148 000 Lit (etwa 5000 Pfund) aus Regierungsmitteln zu gewähren. Rund 1000 Pfund davon erhält die Fachschule des „ORT".

Rumänien

Juden-Exzesse auch in Rumänien.

Bukarest. Ernste judenfeindliche Unruhen werden aus Buhusi (Moldau) gemeldet. Mit Knüppeln bewaffnete Exzedenten zertrümmerten die Schaufenster jüdischer Geschäfte, hielten jüdische Passanten an und mißhandelten sie schwer. Der jüdischen Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt. Die Polizei hat Maßnahmen zur Verhütung weiterer Ausschreitungen getroffen.

Ungarn

Hundertjähriges Jubiläum der Jüdischen Gemeinde Sarkad

Budapest. Die Jüdische Religionsgemeinde von Sarkad feierte ihr hundertjähriges Jubiläum. An den Festlichkeiten nahmen die Spitzen der Behörden und Vertreter zahlreicher Organisationen teil. Nach einer Gedenkfeier auf dem jüdischen Friedhof und einem Festgottesdienst in der Synagoge, bei dem Oberrabbiner Grosz ein Gebet für den Reichsverweser Nicolaus von Horthy sprach, fand eine Jubiläumsgeneralversammlung der Gemeinde statt. Reichtagsabgeordneter Leel-Oessy und andere nichtjüdische Persönlichkeiten hoben die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens für das Wohl der gesamten Nation hervor. Nach der Versammlung wurde durch einen Festzug eine neue Torarolle in die Synagoge von Sarkad gebracht.

Vereinigte Staaten

New York. Die jüdischen Gewerkschaften der New Yorker Bekleidungsindustrie haben mit den Arbeitgeberverbänden ein Abkommen getroffen, demzufolge sie sich bereit erklären, den Arbeitsausfall zu Rosch Haschana durch Nacharbeit an einem sonst arbeitfreien Tag wett zu machen. Für diese Nacharbeit wird Ueberstundentarif gezahlt; den Mehrverdienst, der auf 50 000 Dollar geschätzt wird, haben die Gewerkschaften für das Hilfswerk zugunsten der notleidenden Juden in Polen bestimmt.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika

Washington. Anläßlich des jüdischen Neujahrs hat Präsident Franklin D. Roosevelt folgende Botschaft an die Juden Amerikas erlassen:

„Ich würdige außerordentlich die Bedeutung der Feier des Rosch Haschana und möchte meine ernste Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß das an ihm beginnende neue Jahr gekennzeichnet sein möge durch wachsendes Gedeihen und Glück, nicht nur für unsere jüdischen Mitbürger, sondern auch für die ganze Bevölkerung unseres gemeinsamen Vaterlandes."

NEUE BÜCHER

Dubnows Autobiographie

Von den autobiographischen Erinnerungen des repräsentativsten jüdischen Geschichtsschreibers unserer Zeit, Prof. Simon Dubnow, die 1935 in zwei Bänden in russischer Sprache erschienen sind, hat die Jüdische Buchvereinigung für ihre Mitglieder eine gekürzte Ausgabe in deutscher Sprache veranstaltet. Die Uebersetzung wurde von Dr. Elias Hurwicz und Dr. Bernhard Hirschberg-Schrader besorgt. Dem westeuropäisch-jüdischen Leser eröffnet sich in diesen auf Grund von Tagebüchern aufgezeichneten Memoiren nicht nur ein tiefer Einblick in den persönlichen Werdegang des Gelehrten und die Art, wie er aus der Berührung mit der europäischen Geisteswelt nach Ueberwindung eines verschwommenen Kosmopolitismus zu seinem bekannten national-autonomistischen jüdischen Standpunkt gelangte, vielmehr kommt man auch in lebendige Berührung mit fast allen führenden Persönlichkeiten der geistigen und politischen Strömungen, die die russisch-jüdische Intelligenz um die Jahrhundertwende bewegten. Die Quellen jüdischer Erneuerung in unserer Zeit werden dadurch auch denjenigen Kreisen in lebendiger Weise nahegebracht, die von dem Strom dieser Entwicklung erst spät und unvermittelt erfaßt worden sind.

Für den Buchhandel ist das Werk gleichzeitig in dem jüdischen Buchverlag Erwin Löwe erschienen.

Almanach des Schocken-Verlages

Der jüdische Buchverlag „Schocken-Verlag" hat unmittelbar vor Rosch Haschana die neue Ausgabe seines seit 1933 erscheinenden Jahres-Almanachs herausgebracht.

Eine Odyssee in modernem Gewande

Eine Neuaflage des von dem Posener Heimatschriftsteller Heinrich Kurtzig verfaßten heiteren Büchleins von den Liebes- und Irrfahrten eines Odysseus, der nur noch mit einem Fuß fest im Heroenzeitalter der griechischen Antike steht, mit dem anderen aber dreist in unsere moderne Gegenwart hineinspaziert, hat der Jüdische Buchverlag Erwin Löwe veranstaltet. Die unübertreffliche humoristische Wirkung, die sich aus dem wie selbstverständlich hingestellten Zusammenstoß zweier Welten ergibt, zwischen denen die Brücke der Jahrtausende eingestürzt ist, wo Zeus eine Parlamentssitzung leitet, Odysseus zu seinen abenteuerlichen Fahrten einen Dampfer benutzt und der grimme Poseidon seine Bewegungen durch das Fernglas verfolgt, wird vielen eine willkommene Zäsur in dem durch Sorge und Ernst gekennzeichneten Ablauf unserer Gegenwart bedeuten.

Berliner Gemeinde hilft Müttern und Kindern

Das Jüdische Wohlfahrts- und Jugendamt der Berliner Jüdischen Gemeinde veranstaltete für jüdische Pressevertreter eine Führung, die an Hand zahlreicher Einrichtungen die Hilfe der Gemeinde für Mütter und Kinder verdeutlichte. Der Dezernent des Wohlfahrtsamtes, Dr. Lamm, schilderte in einleitenden Worten den Sinn und die Wirksamkeit der Einrichtungen, die die Gemeinde zur Beratung und Betreuung von Müttern und Kindern geschaffen hat. Er wies darauf hin, daß die Gemeinde angesichts der Verhältnisse nicht jeden Wunsch, der an sie herantritt, erfüllen könne, und daß die Mitwirkung der Eltern am Werke des Wohlfahrts- und Jugendamtes erforderlich sei. In Sammelvormundschaft hat das Amt bisher 3500 Mündel betreut, zurzeit unterliegen 100 Mündel seiner Fürsorge. 450 Kinder sind in Heimen oder Privatpflegestellen untergebracht worden. In den großen Ferien waren in den Tageskolonien in diesem Jahr 2392 Kinder untergebracht worden; bis September sind 1010 Kinder in diesem Jahre verschickt worden, während die Zahl der im ganzen Jahr 1936 verschickten Kinder 1141 betrug. In 9 Schulspeisungen, die nur in den dringendsten Fällen in Anspruch genommen werden sollten, werden für Kinder täglich 1500 Portionen Mittagessen verabreicht. Außerdem wird die ärztliche und fürsorgerische Betreuung in Schulen durchgeführt. In 10 Kindergärten, Horten und Heimen sind 1020 Kinder erfaßt. Im übrigen erstreckt sich die Fürsorge auch auf die schulentlassene Jugend. So werden gegenwärtig etwa 300 schulentlassene Jungen betreut.

Vom Jüdischen Museum

Zum Abschluß der Abrabanel-Ausstellung, die nur noch bis zum Sonntag, dem 19. September, geöffnet ist, veranstaltet der Jüdische Museumsverein am Donnerstag, dem 16. September, abends 8¼ Uhr, in den Räumen des Jüdischen Museums, Oranienburger Straße 31, einen Vortrag von Herrn Dr. Fritz Bamberger: „Leone Ebreo und seine Zeit. Ein Kapitel Kulturgeschichte der Renaissance". Gäste willkommen.



SPORT

Die baltischen Makkabi-Spiele in Kaunas

An den vom 27. bis 29. August abgehaltenen Zweiten Baltischen Makkabispielen haben über 1000 Aktive aus den baltischen Ländern und mehrere tausend Gäste aus Lettland, Estland und Litauen teilgenommen. Die Spiele standen unter dem Ehrenschutz des Bürgermeisters von Kaunas und ehemaligen litauischen Ministerpräsidenten Oberst Merkis.

Den Höhepunkt des Festes bildete der Aufmarsch am Sonntag zum Grabmal des Unbekannten Soldaten. Dem Zuge der jüdischen Sportsleute wurden die blauweißen Fahnen der einzelnen Verbände vorangetragen. Ihm schlossen sich Abordnungen der verschiedenen jüdischen gesellschaftlichen Organisationen an. An dem Grabmal des unbekannten Soldaten wurde der Zug von Vertretern des litauischen Kriegsministeriums empfangen. Nach dem Austausch kurzer Ansprachen legten die jüdischen Abgeordneten Kränze an dem Grabmal nieder.

In dem staatlichen Stadion fanden eine Stunde später die Abschlußkämpfe statt. Der größte Teil der Preise wurde von den estnischen Mannschaften gewonnen. Es wurde beschlossen, die Dritten Baltischen Makkabispiele im Jahre 1938 in Lettland abzuhalten.

Schwimmen

Die am Mittwoch, dem 1. September, im Stadtbad Turmstraße abgehaltene Leistungsprüfung der Schwimmabteilung der Jüdischen Sport-Gemeinschaft 1933 E. V. war sportlich ein voller Erfolg.

Besonders hervorragende Leistungen waren die 100-m-Brust von Ernst Tichauer, die er in der neuen Sportbundbestleistung von 1.21.3 schwamm, die 200-m-Kraul des 16jährigen Trapowski in 2.49,7 und die 50-m-Kraul des wieder nach vorn kommenden Meysel, die er in 0:29,5 vor Tichauer und Trapowski gewann. Beachtlich sind auch die Leistungen der Junioren und Senioren.

Einzelergebnisse: 100-m-Brust für Herren: Tichauer I in 1:21,3. 100-m-Brust für Mädchen: 1. Ilse Jacoby in 1.53. 2. Margot Wolff in 1.54,3. 3. H. Szamatolski in 1.57,8. 50-m-Kraul für männl. Jugend: 1. Marx 0,37,7. 2. Philippi 0,38,2. 50-m-Kraul für Damenjugend: 1. Susi Cohn 0,43,2, 2. Hanna Vieselberg 0,48. 50-m-Brust für männl. Jugend: 1. Berliner 0:42, 2. Philippi 0:44,2, 3. Hanne Cohn 0:45. 100-m-Brust für Damenjugend: 1. Meta Kochmann 1:45,1. 200-m-Kraul für Herren: 1. Trapowski 2:49,7, 2. Kochmann 2:54. 50-m-Brust für Herren: 1. Tichauer III 0:39,8, 2. Rosenberg 0:45. 50-m-Kraul für Herren: 1. Bernd Meysel 0:29,5.

Sportfeste der Schulen

In Verbindung mit dem dritten Sportfest der Berliner jüdischen Schulen fanden Sportwettkämpfe für alle jüdischen Schulen im Reiche statt. Die Schulabteilung der Reichsvertretung der Juden in Deutschland hatte zu Beginn des Schuljahres 1937 Ausscheidungskämpfe für die Schulen des Reiches ausgeschrieben. Die Schulen des Reiches veranstalteten örtlich oder bezirksweise Ausscheidungen und meldeten die aus den örtlichen Wettkämpfen als Sieger hervorgegangenen Schüler und Schülerinnen.

Auf Grund der eingegangenen Meldungen wurden die Besten aus jeder Konkurrenz zu den im Rahmen des Berliner Schulsportfestes stattfindenden Schlußkämpfen nach Berlin eingeladen. Es traten schließlich insgesamt 20 Schüler an, und zwar aus: Ahlem, Breslau, Coburg, Dortmund, Frankfurt a. M., Haigerloch, Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg, Leipzig, Mainz, Wiesbaden.

Zum großen Teil gelang es auch diesen Schülern und Jugendlichen, im Rahmen des Berliner Sportfestes in den einzelnen Konkurrenzen beachtliche Leistungen zu erringen. Dankenswerterweise hat die Schulverwaltung der Jüdischen Gemeinde die Eingliederung der Kämpfe der Schüler aus dem Reich in das Berliner Sportfest und so den günstigen Rahmen für die Abwickelung dieser Wettkämpfe ermöglicht.

Die Schulabteilung der Reichsregierung hat für die Schule mit den meisten Siegern einen Wanderpreis gestiftet, und zwar eine Plastik, gefertigt von dem Bildhauer Walter Cohn.

Das lebhafte Echo, das die Ausschreibung dieser Sportwettkämpfe für alle jüdischen Schulen gefunden hat, erwies, daß der hiermit beabsichtigte Zweck, die Förderung des Sports an unseren Schulen, erreicht wurde.

Ueber das Sportliche hinaus ist bedeutungsvoll, daß hier — Ausscheidungskämpfe und Schlußkämpfe als Einheit betrachtet — sämtliche jüdische Schulen Deutschlands beteiligt waren: die erste gemeinschaftliche Veranstaltung des jüdischen Schulwerkes.

Vorschau für Sonntag, den 12. September

Berlin: Abschluß-Sportfest, durchgeführt vom Box-Club Makkabi gemeinsam mit dem Bar Kochba-Hakoah auf dem Sportplatz der Jüdischen Gemeinde im Grunewald. Bekannte Makkabiboxer werden gegen Mittel- und Westdeutsche Vertreter kämpfen.

Außerdem werden die Hand- und Fußballer des Berliner Brandenburgischen Bezirks Spiele absolvieren, aus denen dann die endgültigen Berliner Auswahlmannschaften aufgestellt werden, die am 3. Oktober die Pokalendspiele des Deutschen Makkabikreises gegen Mittel- und Südwestdeutschland auszutragen haben. Leichtathletik wird das Programm vervollständigen. Beginn: 1.30 Uhr.

Leipzig: An diesem Tage führt der dortige Bar Kochba die leichtathletischen Jugend- und Juniorenmeisterschaften des Makkabikreises in Deutschland durch. Der sehr talentierte Nachwuchs wird hier Gelegenheit haben, sein wirkliches Können unter Beweis zu stellen.

Veranstaltungskalender

Staatszionistische Organisation e. V.

Abt. Frontsoldaten in der Staatszionistischen Organisation

Die Kriegsopferversorgungsstelle der Staatszionistischen Organisation, Abteilung Frontsoldaten, teilt mit, daß die Sprechstunden in der Tauentzienstr. 7 in den Büros der Staatszionistischen Organisation am Montag und Mittwoch in der Zeit von 17—18 Uhr (Rechtsanwalt Meißner) und am Dienstag und Donnerstag von 19—20 Uhr (Schwersenz) stattfinden.

Wir machen auf die besondere Ankündigung an anderer Stelle dieser Nummer aufmerksam.

Brith Haschomrim

in der Staatszionistischen Organisation
Berlin W 50, Tauentzienstraße 7, Tel. 24 67 24

Gruppenabend Zentrum, Donnerstag, 16. 9., 20.30 Uhr, Neue Promenade 8, II, rechts.

Gruppenabend Westen, Donnerstag, 16. 9., 20.20 Uhr, in der Tauentzienstraße 7, Gartenhaus I, rechts.

Zu den Gruppenabenden sind Männer als Gäste willkommen!

Jüdisch-Nationale Jugend „Herzlia" (Betar)

Bundesleitung: Berlin W 50, Tauentzienstraße 7

Kenleitung Berlin: Berlin C 2, Neue Promenade 8.

Jeden Schabbat Onegim in unseren Heimräumen!

Zentrum (Neue Promenade 8):

a) 15—17 Uhr für Tironim (Vorjüngerenschaft),
b) 17—19 Uhr für Nescharim (Jüngerenschaft),
c) 20—22 Uhr für Quanaim (Mittlerenschaft).

Westen (Prinzregentenstraße 69/74):

17—19 Uhr für Nescharim und Quanaim (Jüngeren- und Mittlerenschaft).

Jeden Tag Veranstaltungen in unseren Heimräumen!

Tag für Tag finden die Assefot (Heimabende) unserer Plugot statt. Mishtar, Skoutik, Zionistika sind die wesentlichsten Unterrichtsfächer.

Besucht unsere Onegim!

Besucht unsere Heimabende!

Keren Hamenorah

Zentralbüro Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, Postscheckkonto: Berlin Nr. 156712.

Der Keren Hamenorah sucht ehrenamtliche Mitarbeiter an allen Orten Deutschlands. Meldungen werden an das Zentralbüro erbeten.

Warum KEREN HAMENORAH?

Unter den nationalen Fonds ist der KEREN HAMENORAH zweifellos der jüngste und darum bisher am wenigsten bekannte Fonds. Deshalb soll hier kurz auf den Fonds hingewiesen werden, um ihm den Platz erkämpfen zu helfen, der ihm nach seiner Aufgabenstellung gebührt. Der KEREN HAMENORAH ist im Gegensatz zu allen anderen Fonds ein reiner Aufbaufonds. Seine Einkünfte kommen weder einer Verwaltungsbürokratie noch einem politischen Propagandafonds zugute, sondern sie werden ausschließlich für Ausbildungs- und Umschichtungszwecke, sowie für kulturelle Zwecke der nationalen jüdischen Jugendbewegung verwandt. Die Geschäftsführung des Fonds geschieht ehrenamtlich.

Gerade in den nächsten Monaten entstehen dem KEREN HAMENORAH zu seinen alten Verbindlichkeiten eine Reihe neuer Aufgaben. So soll die Bildungsarbeit in dem neuen Hachscharazentrum Polenzwerder bei Eberswalde erheblich ausgebaut werden, Jugendheime der nationalen jüdischen Jugend sollen für die Winterarbeit neu eingerichtet oder renoviert werden, eine Reihe Jugendlicher, die auf die Marineschulen des Betar nach Riga und Civitavecchia gehen, müssen bezuschußt werden usw. usw. Viele Tausende müssen zu wahrhaft produktiven Zwecken aufgebracht werden, um die Aufgaben des KEREN HAMENORAH zu erfüllen, darum ist es die Pflicht jedes nationalen Juden, dem KEREN HAMENORAH beizutreten und seine blaue Sammelbüchse zu erwerben. Nähere Auskünfte erteilt gern das Zentralbüro des KEREN HAMENORAH, Berlin W 50, Tauentzienstraße 7.